

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr nachmittags.
— Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 214.

Sonnabend den 12. September 1914.

41. Jahrg.

„Zeichnet die Kriegs-Anleihen!“

Die Kämpfe vor Paris. — Sieg des deutschen Kronprinzen bei Verdun. — Die Russen im Osten geschlagen.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Auslande ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Selbstbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Was wir aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unsrer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstreuen.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr von gleichem Geiste befeuert seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Sterblut veriprigen! Deutsche Spare! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gepart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigsten Schutze des Reichs gebildet und gewachsen seid! Erstatet dem Reiche Euren Dank in dieser schicksalshohen Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Euer glänzender Organisation, Euer Einfluß auf die Kundenschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Max bietet Euch zu billigen Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsanleihe sind wir in weitestem Umfange dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinsentbehrung bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weiserer Weise auf die Einhaltung der Kündigungstermin verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Die Kriegsanleihe.

Eine offizielle Mitteilung über die Kriegsanleihe, durch die ein Teil des vom Reichstag bewilligten Kredites flüssig gemacht werden soll, ist bereits heute erschienen. Es gilt, dem Reiche die Mittel zur nachhaltigen Fortführung des nationalen Existenzkampfes zu verschaffen und die dauernden Erfolge der beispiellosen Waffenaktionen unserer Truppen sicherzustellen. Unsere Heinde, namentlich England, rechnen damit, uns durch Abschneidung unseres Außenhandels wirtschaftlich und finanziell lahmzulegen und so kampfunfähig machen zu können. Diese Erwartung muß gründlich getäuscht werden. Bisher hat Deutschlands finanzielle Mithilfe die Probe aufs beste bestanden, und es ist ihm in höherem Maße als dem feindlichen Auslande gelungen, den Gang des Wirtschaftslebens und den Zahlungsverkehr aufrecht zu erhalten. Die Emission der Anleihe wird zeigen, daß Deutschlands Finanzkraft noch nicht erschöpft ist. Wir sind nach dem Stande unseres

Volkswohlstandes in der Lage, aus den Ersparnissen, die von den Einzelnen zurückgehalten werden oder in Bankguthaben und Sparkasseneinlagen aufgesammelt sind, Milliardenanleihen aufzubringen. Es liegt jedes Deutschen und aller Vermögensverwaltungen, Stiftungen, Anstalten und Korporationen ob, es aber, in dieser opfervollen, großen Zeit sich dem Staate nicht zu verlagen, sondern nach Kräften ihre flüssigen oder flüssig zu machen Mittel für die Kriegsanleihe zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird erwartet werden können, daß Banken und Sparkassen sich großzügig genug erweisen, die Entnahme der ihnen anvertrauten Geldern nach Möglichkeit durch Verzicht auf Kündigungstermin zu erleichtern, da ihnen in der Beschaffung der zur Auszahlung nötigen Mittel die Kriegsdarlehensstellen helfend zur Seite stehen werden.

Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe stellt aber nicht nur die Erfüllung einer patriotischen Pflicht, sondern zugleich eine denkbar günstige Vermögensanlage dar. Zwei Anleihearten zur Wahl. Jeder von beiden hat seine besonderen Vorteile. Die fünfprozentigen Reichsdarlehensanleihen werden zum Kurse von 97,50 Proz. ausgelegt und frühestens nach 4, spätestens nach 6 Jahren, durchschnittlich nach 5 Jahren zu Paris (zu 100) zurückgezahlt. Sie bringen also nicht nur eine Verzinsung von 5 1/2 Proz. (da für je 97,50 Mk. Zinsen gewährt werden), sondern auch noch einen sicheren Kursgewinn von 2 1/2 Proz. nach durchschnittlich fünf Jahren; rechnet man diesen der Verzinsung hinzu, so erhöht sie sich um 1/2 Proz. fürs Jahr, also auf 5 1/2 Proz.

Die zweite Anleiheform ist die der fünfprozentigen Reichsanleihe, unkündbar für die nächsten 10 Jahre, gleichfalls zum Kurse von 97,50 Proz. angeboten. Sie ist zur dauernden Kapitalanlage besonders geeignet, da die Reichsanleihen einer bestimmten Tilgung durch Auslösung nicht unterliegen. Sie gewährt eine Verzinsung von 5 1/2 Proz. auf mindestens 10 Jahre. Die Zeichnung auf die Anleihe ist jedem leicht gemacht; sie kann erfolgen bei allen Reichsbankanstalten, der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank), der Preussische und allen anderen Banken und Bankiers sowie bei allen öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten. Auch die staatlichen Kassen, Regiments-Cassas, Kreisämtern und viele Volkssassen nehmen als Vermittlungsstelle der Seehandlung Zeichnungen entgegen.

Die erhebende Begeisterung dieser ersten Tage hat die lebendigen Kräfte in unserem Volke geweckt und in dem einen Brennpunkte, dem Willen zum Siege in dem gerechten Kampfe, zusammengefaßt. Dieser Geist bürgt dafür, daß die große Bedeutung der vorliegenden Anleiheoperation richtig erfaßt wird, jeder Mann seinen Teil zu ihrem Gelingen beiträgt und so ein dem Wohlstande und der Opferwilligkeit Deutschlands entsprechender voller Erfolg erzielt wird.

Zur Kriegslage.

Neue Siegesnachrichten

Heute in den letzten Stunden die Heran wieder höher schlagen. Große Erfolge unserer Truppen in West und Ost meldete der Telegraph und läßt damit in allen deutschen Gauen freudigen Jubel aus. Im Westen schlägt der junge, deutsche Kronprinz bei Verdun die Franzosen, im Osten hat Hindenburg, dessen Name schon jetzt am Himmel deutschen Schicksals hell wie der Name Bismarcks und Goeben aus leuchtet, den linken Flügel der Russen, die noch auf deutschem Boden lasten, in schmachvolle Flucht geschlagen. Als die Stürme sich sorgenvoll frauchten, weil bei Meaux ein kurzer Stillstand eintrat, lang es uns bereits von Ost und West entgegen: Gloria Victorial! Das Schicksal aus der Stellung Verdun ist besiegelt. Die Reste von Klück, Ramur und Mauberge ist wieder vernehmbar: Die besiegte Stellung der Feinde ist genommen, die südblichen Sperrforts werden angegriffen, die Brummer lassen ihren Weg vernehmen. Dieses Wahres Grundgemalt aber werden sie nicht lange ertragen, General Deman, der einst in Vütlich die Verteidigung führte, wird auf der Metzburger Höhenlinie im Angriff erhalten. In Paris aber, wo man die Heiter besenchtet und auf den Strahlen sich jubelnd umarmt hat, nur weil in den Kämpfen vor Meaux die Deutschen sich mit einigen Tausend Gefangenen und fünfzig Geschützen begnügten, wird man die Vichter wieder verloben und den Jubel in Tränen verwandeln. Verhofft ist der Vorber, verschollen der Seng.

Nachrichten der Vorbortau des heute früh durch Extrablatt verbreiteten Heftungsboolen Telegramms: (W. T. B.) Berlin, 10. Sept. 11 Uhr 25 Min. nachts. Amtlich.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besiegte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen bereits die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an. Diese werden seit gestern durch unsere schwere Artillerie beschossen.

Im Osten hat General v. Hindenburg den noch in Ostpreußen befindlichen linken Flügel der russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang im Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich im vollen Rückzuge. Die Diarmee verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Weimen. Generalquartiermeister v. Stein. Zugelassen durch die milit. Prüfungsstelle in Berlin.

Gestern nachmittags haben außer der Meldung von den zweitägigen Kämpfen bei Paris und der Errettung von 50 Gefangenen nebst einigen Tausend Gefangenen noch folgende, nicht in der ganzen Auflage enthaltene Depeschen ein:

Prinz Joachim von Preußen verwundet.
Berlin, 10. Sept. Sr. Maj. Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellwund verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Unterarm, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordnungsoffizier auf dem Geschichtselbe tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett übergeführt worden.
Der am 17. Dezember 1890 geborene Prinz ist der sechste Sohn des Kaisers. Er steht als Oberleutnant im 1. Garderegiment zu Fuß.

Ein englischer Hilfskreuzer gesunken.
London, 10. Sept. Der Admiraltät ist gemeldet, daß der als Hilfskreuzer fungierende Dampfer „Decatur“ von der Wiltshire-Linie gestern an der Nordküste

von Schottland Schiffbruch erlitten hat. Der Dampfer ist vollständig verloren, alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

„Deceit“ ist einer der größten Passagierdampfer der White Star Line und, wie das ja bei unseren großen Passagierdampfern geschieht, für den Krieg als Hilfskreuzer armiert worden. Britischen Kriegswagen solche Hilfskreuzer natürlich nicht. Immerhin sind sie sehr brauchbar für den Überwachenposten sowie zum Kapern feindlicher Handelschiffe. Die „Deceit“ war hierfür besonders geeignet, da sie eine der schnellsten Schiffe der englischen Handelsflotte — sie lief 22 Seemeilen — war. Ihr Verlust wird den Engländern um so schmerzlicher sein, als das Schiff unter den englischen Überlebensdampfern mit das größte und am glänzendsten eingetradete war. Es war 1910 gebaut und hatte 45 000 Register-Tonnen. Mit 46 000 indizierten Pferdekraften übertraf seine Maschinen jedes andere Schiff der englischen Handelsflotte. Sein Verlust ist also auch finanziell von einiger Bedeutung. Wie der Schiffbruch verlief, ist, ist ja die Meldung nicht. Man kann aber wohl annehmen, daß auch hier eine englische Mine mit im Spiel war, auf die das Schiff auf lief. Anders ist es jedenfalls kaum zu erklären, daß ein englisches Schiff in englischen Gewässern, die der Verfechtung noch nicht bekannt sind, Schiffbruch leidet, daß es völlig verloren ist. Tatsächlich ist ja auch die ganze englische Offiziere durch Wien gesperrt. Das geht auch aus der folgenden Meldung hervor:

Die Straße von Calais und Englands Ostküste durch Wien gesperrt.

Die „Post. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Das Postboot ist am Dienstag morgen nicht aus Ostende ausgelaufen, angeblich weil deutsche Schiffe beim Feuererschiff „Munich“ ausgesetzt haben. Nach einer Neutermelung sind die deutschen Schiffe in der Nähe der Brügge gesehen worden. Nach einer weiteren Neutermelung hat ein englisches Kanonenboot ein deutsches Fischerfahrzeug festgenommen, das Wien ausgelegt haben sollte. Die „Times“ kündigen ernste Maßnahmen gegen das Wienlegen an und versichern, daß von Alborough und Southwold an der Suffolkküste bis zur Westküste von Irland über all dreißig bis vierzig Meilen von der Küste Wien gelegt sein.

Die Schlacht an der Marne.

So haben also die französischen Meldungen ungefähr weitaus den Nachweis, wenn sie den Schlußpunkt der Schlacht, die gegenwärtig ausgetämpft wird, zwischen Marne und Oise verlegen. Aus der Meldung des Generalquartiermeisters von Stein ergibt sich, daß die Marne, die aus der Richtung von Toul bis Paris einen flachen Bogen nach Norden bildet, im wesentlichen die Stellungen der französischen Armeen bezeichnen dürfte, die mit der Front nach Norden gegenüberliegen.

Diese Schlacht dürfte sich so entwickelt haben, daß zunächst unsere Armeen, die die Franzosen zwischen Verdun und Meims und weiterwärts davon geworfen hatten, den geschlagenen zehn feindlichen Armeekorps zunächst nach Süden folgten. In dieser Richtung dürften von Ost nach West die Armeen des deutschen Kronprinzen, die des Herzogs Albrecht von Württemberg, die sächsischen Truppen unter Generaloberst von Hausen und die Armee Bülow beteiligt sein. Denn Alud steht wohl noch weiter im Norden. — Bei der Verfolgung waren unsere Truppen bereits teilweise über die Marne vorgedrungen, hatten also schon die deutsche Kavallerie zwischen Toul und Metz südwestwärts überschritten. Um nun die geschlagene und verlorene Armee zu entlasten, haben aus Paris alle und aus dem Westküste Meaux—Montmirail (diese Stadt liegt bereits südlich von Chateau-Thierry und etwa 25 Kilometer südlich der Marne) starke und frische Streitkräfte einen Frontalangriff auf die verfolgenden deutschen Armeen unternommen. Dieser Angriff dürfte auf Entlastung des Generals von Bülow und vielleicht auf die sächsischen Korps getroffen sein. Nun haben die Franzosen schon ein großes Siegesgeklänge erproben und von einer Verstärkung der deutschen Garde gefabelt, die aber nach allen bisherigen Angaben zu der Armee des deutschen Kronprinzen gehören dürfte. Was ist geschehen? Die amtliche Meldung läßt es ganz genau wissen. Die deutsche Kavallerie hat den sächsischen Frontalangriff hat unser rechter Flügel gegenüber der Linie Meaux—Montmirail Front gemacht. Diese einfach selbstverständliche strategische Bewegung wird durch den Ausdruck der offiziellen Meldung: „ist ihr Flügel zurückgenommen worden“, bezeichnet. Und in diesen Kämpfen, nicht etwa bei der Verfolgung der nach Süden zurückstehenden zehn feindlichen Armeekorps, sind bisher 60 Geschütze und einige Tausend Gefangene in unsere Hand gefallen. Und es wird ja auch ausdrücklich gesagt, daß unsere Truppen in diesen zweiseitigen Kämpfen Fortschritte gemacht haben.

Das ist sehr wesentlich, denn es darf wohl angenommen werden, daß an diesem Frontalangriff über Meaux und Montmirail der entscheidende Punkt der Schlacht lag. Paris selber beteiligt gewiss nicht, außerdem die sächsische Regimente der bei St. Quentin geschlagenen französisch-englischen Truppen. Wenn nun die Korps, die diesen Frontalangriff unternommen haben, 60 Geschütze verlieren — das ist die ganze Artillerie eines französischen Armeekorps (48 Geschütze) — so ist das Schlachtfeld im Besitz unserer Truppen gefallen, der der Angriff ist abgebrochen, was die deutsche Generalstab in die bezeichnenden Worte faßt: „und haben selbst Fortschritte gemacht“. Mit diesen zweiseitigen Kämpfen dürften nun alle Teile der französischen Feldarmee wenigstens einmal im Gelechte gewesen sein — alle mit negativem Erfolg. Die Wichtigkeit dieses Frontalangriffes hat der etwas geschwächte französische Generalstabschef, der in unserer Sprache immer noch den Oberbefehl führt, nur zu klar abgelesen: einem Pariser Blatt bereits ausgedrückt: „Wir werden die Deutschen zwischen Paris und Nancy einstimmen!“ Dazu gehören nun allerdings zwei, besonders einer, der sich einstimmen läßt. Und hier scheint ja nun der Druck von außen auf die einstimmen lassen Forderung immer noch gegeben zu sein, als der Oberbefehl von ihnen, den die deutschen Armeen gegen die Panze des Herrn Joffre gefahren haben. Denn wie sagt General von Stein? „... und haben selbst Fortschritte gemacht.“

Während sie den aus Paris vordringenden neuen französischen Kräfte einen Damm entgegenzusetzen, ist dem sich die Veranlassung der Schlacht, die sich, durch die Verfolgung der geschlagenen französischen Armeekorps über Calais und Oise weiter gegen Paris zu sein. Denn

eine holländische Meldung weiß bereits, daß deutsche Kavallerie bis Trosses in der Gegend von Aachen weit südlich der Front, auf der Jener Frontenstufung auf unsere rechten Flügel erfolgt ist. Die offizielle Meldung weiß über alles, was in dem weiten Raum zwischen Montmirail und den belagerten Festungen Verdun und Nancy vorgegangen ist, auszuliegen: „Die weilsch Verdun kämpfenden Seereschiffe befinden sich in fortwährendem Kampfe“. Da aber in den letzten 24 Stunden kein Bericht über die Front, auf die französischen Streitkräfte auf St. Menchoud zurückgeworfen waren, so dürften auch hier unsere verfolgenden Truppen die Marne bereits überschritten haben, und hinter unserer Front liegen bereits die belagerten Festungen Verdun und Nancy. Und wir dürfen annehmen, daß sie vollst. sind, denn damit ist die ihnen einschließliche Belagerung und die Zelle der Feldarmee, die sich zwischen hier Forts gefestigt haben, ohne Anknüpfung mit den französischen Armeen geraten, die uns im Felde gegenüberstehen. Es ist ein sehr erfreuliches Ergebnis, wenn mit der Kapitulation einer Stellung wie Meaubene ein ganzes Armeekorps auf einmal in unsere Hand gerät, das wir sonst in Wärdigen und Gefechten über einen so wichtigen Punkt zu erschöpfen freizeiten können. Das ist für uns der positive Erfolg der französischen Festungsstrategie, die unter Gerner auf der Verlustseite bucht.

Der neue Sieg im Osten.

Nach der Vernichtung der russischen Narew-Armee in der Schlacht bei Tannenberg hatten die im nördlichen Ostpreußen auf der Linie Gumbinnen—Insterburg gegen Königsberg vordringenden russischen Kräfte gleichfalls den Rückzug angetreten. Diese schnelle Rückführung des vom Generalobersten von Hindenburg so glänzend erfochtenen Sieges hielt leider einen Vorzug zu dem schon gleich darauf, offenbar in der Erkenntnis, wie gering die hier gegenüberstehenden Kräfte waren, rückte die russische Nord-Armee wieder bis zu den vorher erreichten Stellungen, vielleicht auch noch weiter, in der Richtung auf Königsberg vor. Jetzt konnte Hindenburg daran gehen, den zweiten und wahrscheinlich schwersten Aufgabe auszuführen. Der Erfolg des Ostpreußen gegen russischen Angriff nicht mehr zu befürchten hatte, konnte er alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte nach dem Norden werfen. Obwohl die hier operierende russische Armee sicherlich stärker gewesen sein wird als die jüngst vernichtete Narew-Armee, sah sie sich doch durch den gegen ihren linken Flügel erfolglos ausgeführten Schlag zum sofortigen Weichen veranlaßt, ohne erst einen Versuch zu machen, mit ihren Hauptmassen das Kriegsspiel wiederzugewinnen. Damit hat nun auch diese Armee das von ihr vordringende besetzte deutsche Gebiet geräumt und gleichzeitig das eigene Land der deutschen Offensive freigegeben. Die jetzt einziehende Verfolgung, an deren erfolgreicher Durchführung wohl nicht gezweifelt werden darf, führt, wie in der Meldung des Großen Hauptquartiers angegeben wird, in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen. Damit ist, wie aus der russischen Bezeichnung des auf deutscher Seite Niemel belagerten Jütljes ersichtlich ist, die Überwindung der Grenze durch unsere Truppen bereits durchgeführt. Durch diesen Verlauf der Operationen wird die russische Armee in die Gefahr gebracht, von ihrem Hauptstützpunkt, der starken Festung Rowno, abgedrängt und in das russische Littauen (Samogitien) hineingeworfen zu werden. Der Erfolg des neuen Sieges des Generalobersten von Hindenburg läßt sich daher vorläufig in seiner ganzen Größe noch nicht übersehen.

Paris rüht sich auf die Belagerung.

Von der holländischen Grenze meldet die „Köln. Ztg.“: Aus Paris wird der „Daily News“ unter dem 7. September gemeldet, daß man dort die Belagerung von Skimmitz in der Provinz Ostpreußen nicht mit einer Sunganomalie wie im Jahre 1870 regelt. Die Belagerung, so stellt man sich die Sache vor, wird einen raschen und leichten Verlauf haben, wobei allerdings „unangenehme Dinge“ nicht ausgeschlossen sind. Patriotische Bürger, die in der Stadt bleiben wollen, um die Belagerung mitzumachen, erklären mit allem Nachdruck, daß, wenn die Deutschen in der Stadt verbleiben, sie ihren Einzug halten, Paris sich wohl ergeben könne, aber nur straßenweise, da jeder Zoll Bunde verteidigt werde und die Verteidiger rühmlich fallen würden.

Demnach scheint sich Paris auf eine Verteidigung durch Banditen, Straße und Meudelort einzurichten nach dem Muster von Metz.

Bei Gelegenheit der vom Seinerprästen angeordneten Fählung der Bevölkerung von Paris müssen alle Einwohner unter Androhung friegesgerichtlicher Strafen für falsche Angaben einen Fragebogen ausfüllen, der außer den üblichen Fragen auch noch besonders die Frage enthält, wieviel kleine Kinder des betreffenden Alters in der Wohnung sind. Paris sich wohl ergeben kann, aber nur straßenweise, da jeder Zoll Bunde verteidigt werde und die Verteidiger rühmlich fallen würden.

Die letzten Reiseren der französischen Armee.

Aus Bordeaux wird unter dem 10. d. berichtet: Ein gestern vormittag verfallener Ministerat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterschrift einen Erlass, durch welchen diejenigen Männer, die bisher dienstunfähig oder zurückgestellt waren, aufgefördert werden, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Diejenigen, die als dienstunfähig befunden worden sind, sollen unverzüglich ausgehoben werden. Diejenigen, die sich nach dem Erlass nicht stellen, werden als dienstunfähig angesehen.

Frankreich unter englischer Vormundschaft.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Mailand: Der „Corriere della Sera“ will wissen, die Überlieferung der französischen Regierung nach Bordeaux sei auf das persönliche Eingreifen Lord Kitcheners zurückzuführen. In dem Brief, den der Minister Guesde und Sembat befristeten den Ausbruch von Unruhen in Paris im Falle einer Verlegung der Regierung. Eine Ministerkrise habe schon gedroht, als Kitchener am 31. August in Paris mit den Generalen Joffre und Gallieni im Ministerkabinett erschienen sei, der schließlich die Überlieferung einstimmt genehmigt habe.

Die fuhrende liberale englische „Review“ veröffentlichte eine Abhandlung über

den Krieg, die darin gipfelt, daß England den Krieg ganz ohne allen Grund gegen Frankreich und Glauben von Zaune gedrohen hat, daß England Frankreich nie den Krieg erklärt hätte, wenn dieses in Belgien eingedrungen wäre, daß Deutschland es trotz alledem nicht habe gegen England, und daß England nur dem Jarentum und dem russischen Militarismus aufhelfe, der Fortschritt des russischen Volkes aber hemme.

Eine Proklamation des Königs von England.

König Georg richtete an die britischen Kolonien eine Proklamation, um ihnen für die einmütige Unterstützung zu danken. In der Proklamation heißt es: „In den letzten Wochen haben sämtliche Völker meines Reiches des Vaterlandes und der Kolonien sich geeinigt, um einem Angriff ohne Gleichen auf Kultur und Weltfrieden die Spitze zu bieten. Ich habe diesen unglücklichen Kampf nicht geübt, im Gegenteil, meine Stimme hat sich immer zugunsten des Friedens erhoben. Meine Wünsche haben sich erfüllt, um die Spannung zu vermindern und die Schwierigkeiten zu beseitigen. Sollte ich mich abweisen halten, als Verträge, woran auch mein Reich sich beteiligt, vernichtet, belagertes Gebiet verlegt, keine Städte zerstört und Frankreich mit dem Untergang bedroht wurde? Ich würde damit meine Ehre opfern, die Freiheit meines Reiches und der Welt zu schützen. Dem Untergang geweiht habe ich. Es freut mich, daß alle meines Reiches meinen Entschluß billigen. Großbritannien und mein ganzes Reich betrachten die absolute Respektierung des einmal gegebenen Wortes in Verträgen, welche von den Führern der Völker unterzeichnet wurden, als ein gemeinames Erbe. Ich bin stolz darauf, der ganzen Welt zeigen zu können, daß meine Völker in den Kolonien ebenso fest entschlossen sind, abzugeben in meinem Königreich, die Geschichte der Sache bis zum befriedigenden Ende zu verteidigen. Damit ist die Einmütigkeit des Reiches glänzend ins Licht getreten.“ Wenn König Georg der gerechten Sache den Sieg wünscht, so wird wir ganz damit einverstanden.

England geht mit seinem Weibschiff aus.

Am 10. d. Sept. hat England nicht hier durch die Verbreitung einer holländischen Ausgabe seines Weibschiffes Stimmung zu machen. Es erhebt sich aber jetzt schon Protest gegen seine einseitige Darstellung.

Unsere Flotte in der Ostsee.

Angehört acht in der Ostsee die Schiffe auf den deutschen Flotten vor sich und die deutschen Kriegsschiffe flößen bis in den Vortritt in Meer zu sein.

Die Zerstörung eines finnländischen Dampfers.

Die „Danziger Zeitung“ veröffentlicht mit Zustimmung des Marineministers eine Schilderung der Zerstörung eines finnischen Dampfers, in dem es heißt: „In der Nacht traf in Danzig ein kleines Kreuzer ein, das brachte eine große Anzahl von Ausländern, darunter Schweden, Dänen, einen Dänen, 25 Engländer, sowie die Besatzung eines finnischen Dampfers. Ein Schwede erklärte, daß sie auf dem Dampfer „Alcabor“ von dem Hafen Rango nach Schweden fahren wollten. Als sie aber einige Stunden unterwegs waren, wurde der Dampfer von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und der Kapitän angefordert, alle Passagiere an Deck zu holen. Mehr Minuten darauf standen alle Mann an Deck. Sie wurden an Bord des Torpedoboots geholt. Das Boot dampfte dann etwas zurück und bogte mit acht Schüssen den Dampfer in den Grund. Fünf Minuten nach dem ersten Schlag war von dem 700 Tonnen großen Dampfer nichts mehr zu sehen. Von dem Torpedoboot wurden die Passagiere dann an Deck des kleinen Kreuzers gebracht. Die Schweden erlitten daran, beunruhigend, daß sie von den deutschen Offizieren und Mannschaften eine ausgesprochene Behandlung erfahren haben.“

Untergang eines japanischen Torpedobootszerförsers.

Rotterdam, 10. Sept. Die japanische Woffschiff in London berichtet die Nachricht, daß der japanische Torpedobootszerförer „Schitrota“ in der Ostsee versenkt wurde auf einer Felsen und unterging. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Torpedobootszerförer „Schitrota“ hatte einen Tonnengehalt von 410 Tonnen und eine Besatzung von 70 Mann. Er lief 2 Knoten in der Stunde und war mit sechs 76-Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedobootszerförsern besetzt.

Der Angriff auf Kanton.

In dem bemerkten Vorkommen durch japanische Flieger auf Kanton zu hören wir von einem Kenner der dortigen Verhältnisse, daß auf diese Weise wahrscheinlich die hochliegende schwere Kanonenbatterie außer Gelechte gelegt werden soll, die für die Japaner die hauptsächlichste Gefahr bildet, da sie nach Land und nach See feuert. Unverweilt Herfürung oder Befestigung der Besatzung durch Flieger wird kaum in ihrer Absicht liegen, wenn sie den Platz durch Ausschlagen und eventuell durch einen leichten Schußangriff in ihre Hand bringen wollen. Es ist dies wahrscheinlich, da die Japaner einerseits Luftüberlegenheit möglichst vermeiden und durch orientiert humane Kriegsführung glänzen, andererseits die Stadt und ihre Anlagen möglichst unversehrt in den Händen behalten wollen. Inwiefern es von ihnen selbst abhängt, Kanton hat einige Flugzeuge und Militär- und Zivilflieger, von deren Flügen man früher gelegentlich in den ostasiatischen Zeitungen gelesen hat.

Englische und französische Übergriffe gegen die Niederlande.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Der Washingtoner Berichterstatter des „Handelsblatt“, der sich an Bord des von den Franzosen nach West geschickten, später wieder freigelassenen niederländischen Dampfers „Newe Amsterdam“ befand, erzählt von der unglücklichen Vernehmung und Bemühungen der, mit der das holländische Schiff von den Franzosen befehligt wurde, 800 Deutsche, darunter weisphaarige Herren, die mit dem Kriege nichts zu tun hatten, wurden von ihren Familien getrennt. Ein armer Deutsch-Pole, der kein französisch verstand, und daher nicht begriff, was man von ihm wollte, wurde einfach niedergeschlagen. Die Ladung wurde in französischer Sprache verworfen, ebenso das für die holländische Regierung bestimmte Geld, von dem die Franzosen gelegentlich behaupteten, es gehe nach Deutschland. Am nächsten Tage

Ueber den Kriegstod

findet in der neuesten Nummer der „Hilfe“ treffliche Worte. Er schreibt da n. a.: Glücklicherweise ist der alte Soldatentrost wahr, daß auch in den mörderischsten Schlachten nur ein gewisser Prozentsatz in den Tod geht. Schon vor einiger Zeit hat Dr. Hochbach an die Verklüfteten von 1870/71 erinnert. Ich finde auf Grund offizieller Angaben folgende Ziffern: in der Schlacht gefallen 17 255, an Verwundungen gestorben 11 023 und an Krankheiten gestorben 14 904; Gesamtverlust 43 182. Damals sind etwas über eine Million Soldaten in Frankreich gewesen. Der Krieg hat von Mitte Juli bis in den Februar gedauert. Rechnen wir von dieser Grundlage aus weiter, so ergibt sich zunächst, daß in derselben Zeit zu Hause der Tod etwa 14 Mal soviel Menschen abgerufen hat, als an Kriegsfolgen gestorben sind. Der Kriegstod tritt gewaltfamer auf, erschreckt und stört wider, schießt aber weniger Leute fort als der gute alte Tod, mit dem wir uns abgefunden haben. So förmlich und beweglich die Kriegsverluste für die Hinterbliebenen sind, so sind sie für ein Volk, das noch funderbringende Mütter besitzt, nicht unerträglich. Noch immer beträgt unser jährlicher Zuwachs (Überschuß) etwa 800 000. Nehmen wir also selbst einen Kriegsverlust an, der dreimal so stark ist als der oben genannte, so genügen verhältnismäßig kurze Zeiträume, um ihn auszugleichen. Wo es Kinder gibt, wächst Gras über die Hügel der Gefallenen.

Denken wir noch etwas weiter an die 43 000 Gestorbenen des deutsch-französischen Krieges! Ihr Tod hat uns gerade eine 43 jährige aufsteigende Nationalentwicklung gesichert. Falls die angegebenen Ziffern richtig sind, kann man sagen, daß die Zahreszahlung an den Kriegsgott je 1000 Mann betragen hat. Das ist sehr günstig, das ist außerordentlich glänzlich, aber es ist eben das, was gerade unser Volk erlebt hat. Sie sind in der Tat für das Vaterland gestorben. Ein geflageltes Volk hat natürlich eine sehr viel üblere Rechnung, denn der Kriegstod hält keine Haupterte in den besiegten Armeen. Die Todesziffer Frankreichs wird, allerdings nichtamtlich, auf 139 000 angegeben. Eine amtliche Zusammenstellung fehlt. So groß ist der Unterschied! Und schwer muß es sein, für ein unterlegenes Volk in den Tod zu gehen, obgleich auch dieses Pflicht ist.

Verklüftete Nr. 19.

38. Inf.-Div. - verm. 1 Off. - 42. Inf.-Div. (Krafftstab) - verm. 2 Mann. - Stad. der 80. Inf.-Brig. - verm. 1 Mann. - Gardefuß.-Regt.: tot 4 Unteroff., 15 Mann; verm. 2 Off., 3

Unteroff., 73 Mann. - 2. Garde-Res.-Inf.-Regt.: tot 1 Unteroff.; verm. 3 Unteroff., 18 Mann; verm. 1 Mann. - Garde-Ehr.-Inf.-Regt.: tot 1 Off., 5 Unteroff., 1 Mann. - verm. 9 Off., 46 Mann; verm. 4 Mann. - Landw.-Inf.-Regt. 4: verm. 2 Unteroffiziere, 28 Mann. - Landw.-Inf.-Regt. 12: verm. 1 Mann. - Res.-Inf.-Regt. 16: verm. 1 Mann. - Landw.-Inf.-Regt. 24: verm. 1 Mann. - Res.-Inf.-Regt. 28: tot 1 Mann. - Rekr.-Depot Erlaßbat. - Inf.-Regt. 34: tot 1 Off. - Brig.-Erlaßbat. 44: tot 1 Off. - Landw.-Inf.-Regt. 49: verm. 1 Mann. - Landw.-Inf.-Regt. 55: tot 1 Mann. - Brig.-Erlaßbat. 57: tot 2 Off., 3 Unteroff., 5 Mann; verm. 2 Off., 6 Unteroff., 45 Mann. - Brig.-Erlaßbat. 58: tot 3 Unteroff., 9 Mann; verm. 2 Off., 10 Unteroff., 73 Mann. - Res.-Inf.-Regt. 64: tot 1 Mann; verm. 1 Off., 12 Mann. - Inf.-Regt. 65: tot 1 Unteroff., verm. 1 Unteroff.; verm. 1 Unteroff., 4 Mann; verm. 7 Mann. - Inf.-Regt. 71: tot 1 Off., 12 Mann; verm. 4 Off., 8 Unteroff., 44 Mann; verm. 2 Mann. - Inf.-Regt. 72: tot 1 Unteroff., 4 Mann; verm. 1 Unteroff., 27 Mann; verm. 3 Mann. - Landw.-Inf.-Regt. 80: tot 1 Unteroff. - Inf.-Regt. 85: tot 1 Off., 1 Mann; verm. 5 Unteroff., 28 Mann; verm. 1 Mann. - Res.-Inf.-Regt. 93: tot 1 Unteroff., 9 Mann; verm. 4 Unteroff., 31 Mann; verm. 8 Mann. - Inf.-Regt. 94: tot 5 Mann; verm. 1 Unteroff., 4 Mann. - Erbprinzenbat. Inf.-Regt. 109: verm. 1 Mann. - Inf.-Regt. 107: verm. 1 Off. - Säger-Bat. 1: tot 1 Off., 11 Mann; verm. 6 Off., 5 Unteroff., 74 Mann. - Garde-Majchinencomp. 2: tot 1 Mann; verm. 4 Mann. - Garde-Res.-All.-Regt.: tot 1 Off., verm. 1 Off., 1 Unteroff. - Leib-Kür.-Regt. 1: tot 1 Off., 1 Unteroff., 4 Mann; verm. 2 Unteroff., 10 Mann. - Res.-Drag.-Regt. 5: verm. 3 Mann. - Drag.-Regt. 7: tot 2 Mann; verm. 2 Unteroff., 13 Mann; verm. 1 Mann. - Sul.-Regt. 10: verm. 4 Mann; verm. 2 Mann. - Rekr.-Erlaßbat. 17: verm. 1 Unteroff., 1 Mann; verm. 2 Unteroff., 5 Mann. - 42. Feld-Brigade: verm. 1 Off. - 5. Garde-Feld-Brigade: verm. 1 Mann. - 1. Garde-Feld-Brigade: verm. 2 Off., 2 Unteroff., 18 Mann. - Feld-Brigade 2: tot 1 Off., 2 Mann; verm. 2 Unteroffiziere, 3 Mann. - Feld-Brigade 11: verm. 1 Mann. - Feld-Brigade 14: leichte Munitionskomp. - tot 1 Mann. - Feld-Brigade 47: Mann. - Rekr.-Erlaßbat. 13: verm. 3 Mann; verm. 1 Off., 2 Unteroff., 10 Mann; verm. 1 Unteroff. - 1. Garde-Fuß-Brigade: tot 1 Unteroff., 3 Mann; verm. 14 Mann. - Garde-Div. - Bräunen-Train 3: verm. 1 Mann. - Pion.-Bat. 11: tot 3 Mann; verm. 6 Mann. - Pion.-Bat. 16: tot 1 Unteroff., 3 Mann; verm. 4 Unteroff., 23 Mann; verm. 7 Mann. - Pionier-Bat. 28: verm. 2 Mann. - Feld-Siegertruppe: verm. 1 Off. - Letzte Panzerkav. 13: verm. 1 Unteroffizier. - 21. Res.-Sanitäts-Komp. 7. Armeekorps: verm. 1 Mann. - Notes Kreis: verm. 1 Mann.

Volkswirtschaftliches.

Überangebot von Schweinen. Der Schweinebestand im deutschen Reich ist nach amtlichen Ermittlungen z. Zt. außerordentlich hoch, so daß, da aus wirtschaftlichen Gründen die Landwirte zum Verkauf ihrer Schweine jetzt sehr geneigt sind, in Kürze ein starkes Überangebot von Schweinen stattfinden wird, was sich schon jetzt in dem Sinken der Preise erkennen läßt. Nach Verkauf der vorhandenen Bestände wird aber alsdann zweifellos eine Steigerung der Preise eintreten, was insbesondere bei längerer Dauer des Krieges zu recht unerwünschten Zuständen führen kann. Die zuständigen Minister haben daher Maßnahmen eingeleitet, um gemein-

jam mit den Gemeinden den zu erwartenden Mischständen entgegenzutreten. Diese staatliche und kommunale Fürsorge wird aber nicht ausreichen, wenn nicht jeder Einzelne Hausstand mitbeteiligt, indem er den Genuß von Schweinefleisch bevorzugen und einen angemessenen Vorrat durch Einpöbeln oder durch sonstige Verarbeitung als Dauerware sich zulegt. Auf diese Weise kann der jetzt niedrige Preisstand ausgenutzt und andererseits dafür gesorgt werden, daß in etwaigen Zeiten der Not reichlich Fleisch vorhanden ist. Insbesondere wird daher der Landbesitzer dringend empfohlen, jetzt die Schweine möglichst nicht zu verkaufen, sondern die wirklich schlagfertigen Tiere als Dauerkau zu verarbeiten. Wenn jeder Hausstand diesen Rat unbedingt befolgt, wird er dazu beitragen, die wirtschaftliche Situation unseres Volkes in den schweren Zeiten des Krieges zu erhalten.

Provinz und Umgegend.

Torgau, 10. Sept. Oberstleutnant Fehr v. Ledebur, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 12, wurde von Obersten Hauptmann und Eskadronchef Blet von der Pianik zum Major befördert. Bad Elster, 9. Sept. Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholung hat beschloffen, die Arbeiten an ihrem im Bau befindlichen letzten Heime in Bad Elster in Sachsen in vollem Umfange weiterzuführen, um auch ihrerorts möglichst viel Arbeitsgelegenheit zu geben. Magdeburg, 9. Sept. Oberstleutnant v. Eichenhart-Rothke, Kommandeur des Feldart.-Regis. Nr. 4, wurde zum Obersten befördert. - Dienstag nachmittag führte der auf einem Neubau in der Wallstraße beschäftigte und Tischlerstraße Nr. 21 wohnende Kupfer-Richard Wölber von der Geier und zog sich einen in hiesigen Schmelzwerk auf das der Tod auf der Stelle eintrat. Erfurt, 8. Sept. Heute nachmittag wurde in Erfurt die erste französische Kanone eingebracht. Sie war mit dem Transport französischer Gefangener hier angekommen und an Johannesplatz ausgedient worden. Von einer begeisterten Menschenmenge begleitet, wurde das mit einer deutschen Fahne gekleidete und mit deutschen Artilleristen besetzte eroberte Geschütz nach dem Anger gefahren, wo es vor dem Garnisonkommando zur allgemeinen Besichtigung aufgestellt ist. Bernburg, 10. Sept. Die Privatnordmögnerverwaltung des Herzogs von Koburg-Gotha gehörenden neuen Kavalierie-Eröma, Koburg, Eröpfung und Bernburger Kavallerie, die mit Beginn des Krieges ihren Betrieb eingestellt hatten, haben jetzt ihre betriebsgemäßen Arbeiter anderweitig untergebracht. In einer Verammlung, die vor einigen Tagen stattfand, wurden die Arbeiter, soweit sie inzwischen nicht schon Beschäftigung gefunden hatten, auf Kohlengruben in Ebele und in Dörfelungen verteilt. Am Sonntag früh um 1/2 Uhr haben drei überflüssige bestimmten Arbeiter unter Führung eines Oberleutnants die Fahrt nach Birtental bei Mühlhausen angetreten, wo sie auf der Fühlengrube beschäftigt werden. Jerditz, 10. Sept. Scharfe Maßnahmen gegen jede Ausländererei und fremd-wirtschaftliche hat der hiesige Wehrverein ergriffen. Dieser Verein hat beschloffen, in Zukunft alle die Gast- und Spantouristen zu meiden, die in ihrer Bezeichnung noch Fremdwörter enthalten. Eine ähnliche Maßnahme soll gegenüber den Ge-

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

72 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Solcha dankte ihnen noch einmal mit erlösender Stimme für alles, was sie an ihm getan hatten. Ernst und Alexander hatten in diesen Wochen eine Freundschaft geschlossen, die ihre Herzen für immer verbinden sollte. Und Frau Johanna Heinrich hatte genug Mitleid und Mitleid mit dem jungen Mädchen gehabt, um ihn nicht herzlich lieb zu gewinnen. Frauen, wie sie, jähren ihre Herzen in echt mütterlichem Empfinden an solche Menschen, denen sie haben Opfer bringen können. Weder Ernst noch seine Mutter verurteilten und verdammten Alexander wegen seines Vergehens. Viel eher verurteilten sie den nach ihrer Ansicht hartföhrigen Vater, der um eines Fehltrittes willen seinen Sohn so grausam strafe. Ihrem schlichten, menschlichen Empfinden war es unangbar. Alexander hatte in Schwere erlebt, daß sein Charakter eine große Wandlung durchgemacht hatte. Sein Hermitismus großes Leben war einem stillen, ruhigen Ernst geworden. Auch jetzt, nachdem er Daar und Hart hatte fieren lassen, zeigte sein Gesicht ein ganz anderes Gepräge wie früher. Dagerer war es geworden, aber dafür traten die charakteristischen Züge härter hervor. Interessanter sah er aus, als früher, und viel bedeutender und gereifter. Noch stand er zu sehr unter der Nachwirkung seines Lebens, als daß er alle Kräfte gegen ihn hätte. Aber Mutter und Sohn reiten noch mit einer gewissen Verbundenheit ab. Sie mußten Ellen nach allen Umständen in einem lieblich ruhigen Gassen geboren. Eine große Verdringung gewöhnte es Frau Johanna, daß ihre Nichte nicht die Gattin eines Randalosen wurde. Sie rechnete es Alexander hoch an, daß er darauf bestanden hatte, Elia vor Geseh und Geseh seinen hohen Namen zu geben. Auch sie sah weiter in dieser Beziehung, wie Elia. Und man konnte nicht wissen, was die Zukunft bringen würde. *

Gärtchen blühten anpruchlos Sommerblumen in regelmäßig, aber malerischen Durcheinander. Auch einige Rosenstöcke standen in voller Blüte und in einer Ecke war allerlei Gemüße und Küchenbedarf gezogen worden. In den niedlichen Reihern hingen laubere, weiße und rote harte Schöngewächsen. Blühende Geranien standen in Käpfen in den Gassen. Die höchsten, aber höchsten, in einfachen, doch edlen Formen gehaltenen Möbel, die der frühere Besitzer sich nach einigen Entwürfen hatte anfertigen lassen, standen alle so sicher und zweckentsprechend auf ihren Plätzen, daß sie das Gefühl großer Beschäftigkeit ausstrahlten. Elia jubelte, als sie von diesem reizenden Heim Besitz ergriff. Sie war in den wenigen Wochen ruhigen Glückes zu vollem Schönheit erblüht, und Alexander konnte den Blick nicht von ihr lassen, als sie ihm dann in dem zierlichen Erkeransatz des Eskeniers am Teeisch gegenüber saß. Sie trug ein schlichtes weißes Kleid und einen Busch Rosen im Gürtel, die er ihr selbst beim Eintritt in den Garten geschenkt hatte. Alles was außen hinter ihm lag, warf er von sich. Was die herrliche Gestalt geliebten Frau in seine Arme, und sie schaute beide hinaus auf die See, die weit und groß vor ihren Füßen lag. Trotz allem lag das Leben, das ichöne lachende Leben, voll Glücklichkeit vor ihnen. „Liebling - nun ist das Märchen dennoch Wahrheit geworden,“ sagte er leise. Sie schmeigte sich an ihn und blickte zu ihm auf mit ihren strahlenden, leuchtenden Augen. „Bist du glücklich, mein Schatz?“ Er küßte sie heiß und innig. „Ja, ich bin es. Ich habe ja dich - und du bist mein Welt.“ Es begann nun ein ganz neues Leben für die beiden Menschen. Sie lebten nur für einander, eins im andern völlig aufgehend. Ihre Liebe war von einer Tiefe und Innigkeit, daß alles andere dagegen zurückfiel. Und diese Liebe erfüllte ihre Seelen mit leuchtendem Glück. Die Tochter des Fischers Arnie hatte Elia als Dienstmädchen angenommen. Diese beehrte das Heim auszuweisen und lag in der Küche nach dem Rechten, so daß Elia nur noch die letzte Sand an die Speisen zu legen brauchte. Ihr Leben gleich einem Idyll. Elia hatte mit einem großen Verlag Verbindungen angeknüpft, und gemeinsam arbeitete sie des Morgens und des Nachmittags einige Stunden mit ihrem Gatten. Alexander war diese Art der Betätigung fremd und neu - aber sie brachte ihm Befriedigung. Elia und Helia war er dabei, und wenn Elia seine Arbeit lobte, war er glücklich.

Es ließ sich alles gut an. Ernst hat Elia geliebt, wie sie die wanzigstündig Mabel am besten angeht. Einige laufend Mark davon waren freilich schon für den Aufenthalt in Italien, die Reisen und andere Ausgaben drauf gegangen. Aber zunächst brachten sie nun auch nicht mehr mit größeren Auslagen zu rechnen. Und dann stand ihnen ja der Verdienst für die Überlegungen in Aussicht. Anglich beobachtete Elia ihren Gatten, ob er auch nicht zu viel entbehren müsse. Aber zunächst fand Solcha dieses neue Leben so reizvoll und schön, und dann, als es den Reiz der Neuheit verlor, hatte er sich daran gewöhnt. Er war wieder vollständig geheilt, wenn er auch nicht mehr der starke, elastische Mensch von früher war. Seine Gesundheit blieb art und schonungsbedürftig, und als der Sommer vergangen war und die heißen Herbst- und Winterhitze einbrachen, hat zwar er leicht mit Erfahrungen an ihm seine Kräfte war ausgereicht, aber sehr anfällig geliebten. Elia umgab ihn jedoch mit zu viel sorgender Liebe, daß er es leicht genug errug. Und viel Wichtigkeit legten sie diesen kleinen Unfälle nicht bei. Die würden sich in Zukunft schon ganz legen, hofften sie. So fand sich Alexander mit dem Leben ab und dankte seinem jungen Weibe mit jedem Atemzuge für das Glück, das sie ihm bereite. Nur an die Vergangenheit durfte er nicht denken an Vater und Mutter, an Tatjana und die verlorene Heimat. Dann kam zuweilen eine bedrückte, schwermütige Stimmung über ihn, die auch Elisas Liebe nicht ganz zu bannen vermochte. Zum Pfingstfest des nächsten Jahres, ein Jahr nach ihrer Verheiratung, wurde ihnen ein Töchterchen geboren. Sie nannten es Solja, nach Elisas verlorener Mutter, und Elia leit die Geburt ihres Kindes wurde. Solcha frischer und froher. Das kleine, arme Heine ließ ihn nur noch in die Zukunft blicken. Die Vergangenheit war zu verblasen. Die Gegenwart und die Zukunft forderten ihr Recht. Und immer soniger und glücklicher wurde die Stimmung in dem kleinen, friedlichen Heim. Das junge Ehepaar hatte neue, lobenswerte Aufträge von dem Verleger bekommen. Darüber waren beide sehr glücklich, denn durch das Kind steigerten sich die Ausgaben, und man brauchte doch nun nicht auf allen Komfort und alle Bequemlichkeit zu verzichten. Was hätten wohl Alexanders Eltern gesagt, wenn sie gekonnt hätten, daß ihr Sohn lebt und mit seiner Frau glücklich in eine Summe arbeitete, die sie an einen ihrer Diener zahlten. Und Alexander, der früher über ein Meer von Dienern hatte verfügen können, lächelte oft selbst über seine Freunde, wenn ein Honorar eintraf. (Fortsetzung folgt.)

schaffen getroffen werden. Die Mitglieder des Wehrcorps haben sich außerdem über übermäßigen Aufwand in Damenkleidern, der in der letzten Zeit getrieben wurde, aufgehalten. Sie haben beschlossen, ihre Frauen dazu anzuhelken, daß sie sich einfacher kleiden. Der Wehrcorps wird für diese seine Bestrebungen auch die übrigen vaterländischen Vereine gewinnen.

Kalle, 11. Sept. Der Vorarbeiterin Henriette Großmann wurde von der Kaiserin für 40 jährige treue Dienste in der Größlitzer-Milch-Backfabrik die goldene Verdienstmedaille verliehen.

Berlin, 11. Sept. In vielen Tagen treffen die ersten Gefangenen hier ein. Sie werden auf dem Gensaplatz und in den dort errichteten Zelten und Baracken untergebracht werden. Es handelt sich vorläufig um Russen. Diese werden unter Aufsicht der Landwurmänner selbst die übrigen, für etwa 10000 Gefangene nötigen Baracken und Unterlunftsräume erbauen.

Wohlsdorf, 11. Sept. Einem unter uns heldgepönten Wehrbürger, Herrn Karl Schumann wurde eine ehrenvolle Anerkennung zuteil. Eine außerordentlich mutige Tat nach dem Anlaß. Der Geistesgemanne ehrenvolle Auszeichnung zuteil. Eine außerordentlich mutige Franzosen und brachte die Verwundeten in Sicherheit. Herr Karl Schumann wurde vom Gensaplatz zum Unteroffizier befördert und mit einem Orden geschmückt.

Manebach, 11. Sept. Infolge der in den letzten Wochen eingegangenen Siegesnachrichten ist der Geschäftsgang in den hiesigen Fabriken und Fabrikanten sehr täglich zur Abwendung. Die meisten Fabriken sind kaum in der Lage, den vielen Ansprüchen gerecht zu werden.

Ordruf, 11. Sept. Die Baradenlager der Kriegsgefangenen und seit ihrer Verlegung mit feindlichen Soldaten täglich das Ziel unzähliger Angriffe. Der Antritt ist gegen die Besatzung des Roten Kreuzes geht ab. Strenge Absperrungsmaßregeln verhindern aber jede Annäherung an die Gefangenen.

Etzsch, 9. Sept. Auf Befehl des Großherzogs Wilhelm Ernst soll in den Soldatendivisionen ein großer Teil der Wehrkräfte zum Aufbruch genommen und das Reichsamt untergeordnet der Kaiserin zur Verteilung der Kriegsgefangenen kommen. Auch an ärmere Volksschichten soll Fleisch verteilt werden.

Jena, 11. Sept. Die Universität Jena bleibt im nächsten Wintersemester geöffnet, doch werden Angehörige der gegen Deutschland kämpfenden Staaten (Belgien, England, Frankreich, Japan, Montenegro, Rußland) grundsätzlich wieder als Studierende noch als Hörer ausgeschlossen.

Reipzig, 10. Sept. Gestern mittag brach im Saule Subvotstraße 98 ein Dachstuhlbrand aus, der nicht unbedeutenden Schaden verursachte. — Die Kriminalpolizei überdeckte in einer Galivortrags der Titovrad ein Anzahl Verloren beim Glucksspiel „Meine Zante, meine Zante“. Die Angelegenheit dürfte sowohl für die Spieler, als auch für den Bankier der Wirtschaft ein gerühliches Nachspiel haben.

Reipzig, 10. Sept. Im Elmertengraben wurde unterhalb der Waldstraße eine etwa 50 Jahre alte Frau ertränkt aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Die Leiche wurde dem Totenhaus übergeben und gefesselt werden. Sie war anscheinend Arbeiterin, ist mittelgroß, kräftig, hat blonde Haare und über dem linken Mundwinkel eine Narbe.

Merseburg und Umgegend.

11. September.

Verlustlisten und Auskünfte. Amtlich wird gemeldet: Das Kriegsministerium gibt bekannt: 1. Verlustlisten sind nur durch Vorabnahme (monatlich 60 Bl.) zu beziehen, dagegen nicht beim Zentralnachweisedureau. 2. Auskünfte erteilen: a) das Zentralnachweisedureau des Kriegsministeriums, Dortheimstraße 48 in Berlin, über Verwundete und Gefallene des Heeres. Es kann schriftlich nur Anfragen beantworten, die auf den jedem Postamt erfülllichen 10 Antworten beschränkt sind; b) das Zentralnachweisedureau des Reichsmarineamts, Matthäikirchstraße in Berlin, über alle Angehörigen der Marine; c) das Kriegsministerium, in Berlin, über die deutsche Staatsangehörige, die im Ausland sind, auch soweit es möglich über deutsche Gefangene in Feindesland; d) die Bezirkskommandos an Kriegssprengstellen.

Kriegsplatate läßt der Evangelisch-Soziale Kreisverband für die Provinz Sachsen seit Beginn des Krieges auch ein „Blatt“, an dem monatlich ein neues Blatt. Soeben ist Nr. 6 erschienen und kann bei uns eingesehen werden. In schwarz-weiß-roter Umrandung bringt das gefällige Blatt nach dem bekannten Bismard-Wort: „Wir Deutsche fuchten Gott, aber sonst nicht in der Welt.“ Die erste Strophe des bekannten Liederbuches: „Sobald weiß die Platte schwarz-weiß-roth“ und im Anschluß daran ein Wort aus dem Propheten Jesaja, das wie ein pender, erhebender und tröstlicher Hinweis auf die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes erscheint. Die trefflichen zeitgemäßen Platte erfreuen sich bereits einer großen Beliebtheit in unserer ganzen Provinz und darüber hinaus. Sie sind in zahlreichen Schaufenstern a. d. d. g. zu sehen und stehen in Halle auch an zahllosen anderen Orten die Aufmerksamkeit. In einem Landratsamt kommen sie allwöchentlich in sämtlichen Drucksachen des betr. Kreises zum Auszug. Der Reinertzug fällt bekanntlich dem Roten Kreuz zu. Von den ersten vier Platten konnten bereits 150 Markt an das rote Kreuz abgesetzt werden. Das Blatt kostet 20 Pf. Von 10 Exemplaren an 15 Pf. das Stück bei postfreier Lieferung. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Kreisverbandes in Halle a. S., Steinweg 20, zu richten. Postfachkonto Leipzig 14 733.

Das Lazarett in der Kaserne der 156er bleibt bestehen. Das Bataillon, welches zur Veranbarung der Gefangenen untergebracht werden muß, wird auf das Schützenhaus, die Feuerkaserne und den Kasernen verlegt. Es ist daher anzunehmen, daß wir mit den Gefangenen auch eine größere Anzahl Verwundete nach Merseburg bekommen, die dann in der geräumigen Kaserne, die seit längerer Zeit als Lazarett vollständig vorgefertigt ist, untergebracht werden.

Während des Krieges wird die preussische Staatsbahnverwaltung bei der Durchführung der ihr gestellten Verkehrsangaben völlig freie Hand haben. Es ist daher auch nicht möglich, die Dienstpläne für die Winterfahrplanperiode der preussischen

Staatsbahnenverwaltung im voraus zu bestimmen; jedoch für die Gefangenenbetriebsbeamten wie für die meisten übrigen Dienstlichen können Festlegungen über Dienstbeschränkungen und Dienstzeiten nicht getroffen werden. Dementsprechend kann auch der Urlaub von Oktober 1913 angeordneter Dienstverhältnisse, die nach dem Stande vom 1. Oktober d. J. ausgestellt, die planmäßige Fahrplanperiode darstellen sollte, nicht durchgeführt werden; sie fällt also aus.

Über die gegenwärtigen Sportmöglichkeiten einzelner Baren haben sich die Anfragen im Reichsamt des Innern in den letzten Tagen demot. Es ist im Interesse der schnellen Erledigung, auf die Stellen zu verweisen, welche zur Auskunftserteilung an demzeitig zuständig sind. Außer den Fachorganisationen, den Handelskammern und dem Kriegsministerium der deutschen Industrie sind dies insbesondere die amtlichen Stellen. Es empfiehlt sich, allen Verfassungen über Angehörigkeit der Baren zu den mit Ausführoverboten belegten Warengruppen durch Stellung eines Antrages mit einer dieser Stellen in Verbindung zu treten. Zu beachten ist ferner, daß Anträge auf Ausführoverteilung unmittelbar beim Reichsamt des Innern zu stellen sind. Die Bemittlung kann nur auf Grund eines schriftlich gestellten Antrages erfolgen, der über den Abnehmer, den Geschäftsort, die Menge und Gattung der Baren vollständig Aufschluß gibt.

Esp. Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinden. Alle Organe unseres Staats- und Gesellschaftslebens sind sich in diesen Tagen wohl bewußt, daß es eine ihrer vornehmsten Aufgaben ist, für die durch den Krieg hilfsbedürftig gewordenen Personen — Armen, Kranken, Arbeitslosen — zu sorgen. Die Staatsregierung tut, was zu tun möglich ist. Sie muß aber bei der Durchführung ihrer Maßnahmen alle Kreise des Volkes in Anspruch nehmen und kann insbesondere die tatkräftige Mithilfe der Gemeinden nicht entbehren. Durch eingehenden Erlass vom 28. August d. J. hat der Herr Minister des Innern die Gemeinden ausdrücklich aufgefordert, von ihnen gern übernommenen Pflichten hingewiesen und die Richtlinien angegeben, wie diese Forderungen auf eine große finanzielle Opfer für die zweckmäßig durchzuführen sei. Um die Vermehrung der Beobachtungen zu vermeiden, empfehle es sich, daß die Gemeinden unmittelbar mit den Vermietern wegen Stundung der Herabsetzung der Mietepläne verhandeln; auf die Erhaltung von Gemeindeforderungen sei hinzuwirken und die Bevölkerung über die allgemeine Rechtslage und die Wohlfahrt der wirtschaftlichen Kriegsepoche zu belehren. Unter Verbindung mit den örtlichen, möglichst zu zentralisierenden Wohltätigkeitsvereinen seien die Bedürftigen durch die Gewährung von Naturalleistungen zu unterstützen, wobei die in Berlin errichteten Bürgergesellschaften als Beispiel herangezogen werden. Bei ihrer tätigen Unterstützung müssen aber die Kommunen den Grundhaushalt voranstellen und auch klar zum Ausdruck bringen, daß es sich nicht etwa um Armenpflege mit deren rechtlichen Folgen handelt, sondern um eine über diesen Rahmen völlig hinausgehende Kriegswohlfahrtspflege, die einen weiteren Kreis von Verloren zu umfassen hat. Sie wird nach der Abregung des Herrn Ministers von den Gemeinden mit weiterer Unterstützung der staatlichen Wohltätigkeitsvereine ausgeübt werden, wobei allen durch den Krieg mitleidig Hilfsbedürftigen die helfende und rettende Hand gereicht werden kann.

Esp. Friedensstaten — auch für Kriegseigenen. Helfen und Ertragen kostet nicht wenig Geld, sondern nur ein wenig wirtschaftliche Arbeit. Die Friedensstaten sind, wenn man sie machen, sei unter Lösung, ob wir jenes erreichen, ist sehr zweifelhaft; dieses aber ist von jeder Stelle aus zu erreichen. — Neulustige Art des Helfens und Helfens ist die, welche den Hilfsbedürftigen nicht erniedrigt, sondern erhebt. Die Armenpflege nicht erniedrigt, das Goldgeld, das man nicht erhebt, sondern erhebt, muß etwas davon haben, daß Geistes sind, das sind harte, herbe Menschen, in ihr, sind. Ein Kennzeichen jenseitiger Barmherzigkeit ist, daß sie sich des Einzelnen und Geringfügigen mit ganzer Hingabe annehmen kann und das Kleine tut, als wäre es etwas Großes.

Ein Lot aus Jenu Welt geborener frommer Tat magt sich, die Welt zu bessern, und der Welt zu helfen. Worte und zahlreiche Welt von Genuß.

Wie kann ich helfen? (Praktische Rufe vom Roten Kreuz.) Viel tausend hilfsbereite Hände regen sich. Wer seine vaterländischen oder Berufspflichten zu erfüllen hat, will freiwillige Pflichten auf sich nehmen. Jeder möchte irgendwo, irgendwas nützen. Die Frage ist: nur wo und wie ist es angebracht? Denn der unerwünschte Erfolg dieses an sich ermittelten Bestrebens ist, daß nicht nur viel unnütze Arbeit geleistet wird, sondern auch ein Anstoß auf unbedeutend Gemeinheitsgefühl. Dem zu wehren wird die „Zentral-Redezeitung und Auskunftsstelle vom Roten Kreuz“ unter obiger Aufschrift regelmäßig kurze praktische Rufe bekanntgeben, wie der so erfreuliche Beschäftigungsdruck auch zu einem im Ergebnis nützlichen Zweck Verwendung finden kann. Leitender Grundhaushalt soll dabei sein: kein Wohlfahtsdiensdienst, kein freiwilliger Beschäftigungsloser auf Kosten hungernder Arbeitslosen!

Der Taubstummen-Gottesdienst findet am Sonntag den 13. September, vormittags 10/10 Uhr, in der Herberge zur Heimat, Fährstraße 1, statt.

Verleumdungen. Gestern verlagte abermals der elektrische Strom, welcher unsere Druckmaschine treibt, für einige Zeit. Ein Ingenieur des Elektrizitätswerkes, welcher nach der Ursache forschte, stellte fest, daß die Stromunterbrechung durch raschen herbeigeführt wurde, die sich in der Straße über die Rettungsdränge gelegt hatten. Da auch Verleumdungen durch den Strom verursacht werden können, ist es nötig, daß die Hausbesitzer, an deren Häusern Rettungsdränge entlang gehen, zur Verhütung von Störungen das Fahnenstück entsprechend festbinden.

Tequilaerei. An der Schwemme am Gotthardsteiche kann man jeden Abend einen jungen Burleschen beobachten, der dort mit mehreren Pferden erscheint und sich von einer Anzahl halbnackter Burleschen mit der künstlich produzierten. Dabei schlägt er die Pferde, die durch das enge Zusammenkloppen in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt sind, ohne jeden Sinn und Verstand mit seiner Peitsche möglichst auf den Kopf und die Augen. Dadurch werden die Tiere im Wasser sehr unruhig, schreien und stampfen. Der eigentliche Zweck der Schwemme, die den Tieren Erfrischung und Erholung bringt, wird durch die durch Verleumdungen. Außerdem nimmt es der Kasseleuter mit dem Bade nicht sehr genau, denn so oft wir das beobachtet konnten, kamen die Pferde kaum mit dem Leib ins Wasser. Nach kaum einer Viertelstunde wiederholt sich dasselbe

Bild mit anderen Pferden. Man sollte einem solchen jungen Weisigen so teueres edles Gut nicht anvertrauen.

Vom Auto überfahren wurde gestern nachmittags vor dem Haus seiner Mutter, dem Galtshof „Zum goldenen Seiten“, der 13jährige Knabe Oboena. Zu beiden Seiten des Fahrdammes fanden mehrere Wagen, so daß das Auto, von Leipzig kommend, in langem Tempo zwischen den Reihern hindurchfahren konnte. In diesem Augenblick lief der Knabe über den Fahrdamm, er wurde, ohne der Führer bremsen konnte, überfahren. Er erlitt schwere Beschädigungen der Kopfhaare, sowie Brüche des linken Schenkelbeines und des linken Schlüsselbeines. Ein Arzt war sofort zur Stelle. Dem Wagenführer trifft keine Schuld.

Man schreibt uns: Von dem ehemaligen Chemiker der Firma C. W. Julius Blöcher hier, Herrn Wilhelm Dehr, wurde dem Kriegsministerium ein neues Geschloß eigener Erfindung, das zu hervorragenden Zwecken dienen soll, überliefert. Das Kriegsministerium sandte dieses Geschloß an den Erfinder mit großem Dank für sein patriotisches Ansehen zurück. Da während des mobilen Verhältnisses eine Prüfung nicht stattfinden kann, stellte ihm das Kriegsministerium anheim, das Geschloß nach der Demobilisierung erneut einzuliefern und eine weitere eigene Anfertigung dieser Geschloße möglich des Krieges zu unterlassen.

Wiegend (Erlaubt.) Ich hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, eins von den Weisern zu sehen, welche das Niederträchtige England jedem seiner Soldaten als Begehr mit nach Frankreich gegeben hat. Dies Messer, welches von den englischen Soldaten an einer Schnur gebunden und in den Hals getragen wird, ist die gefährlichste und gemeinste Waffe, die ich in meinem Leben gesehen habe. Ich glaube kaum, daß die gemeinsten Knaben in Paris ein ähnliches Mordinstrument führen. Mit dieser Waffe sollen unseren armen Verwundeten die Augen ausgehöhlt und demselben das Herz durchbohrt werden. Für diese beiden Aufgaben befinden sich besondere Klappen an dem Messer, das die Wunde auf den Schwereiten festhält der englischen Soldaten dieser Anwendung unterliegt. Ich habe bereits durch deutsche Soldaten glatt gesehen. Meines Erachtens müßte Engländer, welche gegen uns kämpfen und bei denen bei der Gefangennahme solche Mordwaffen gefunden werden, unweigerlich sofort niedergeschossen werden. Für diese Rolle ist in der Gefangenschaft jedes Soldat und jeder Franzose verpflichtet. Die Behandlung und Körperung dieser Gefangenen unterliegt ist eine viel zu humane und viel zu gute, wenn englische Offiziere eine Kinderschleppung, Hämmerfleisch mit Würstchen in der Gefangenschaft nicht eben wollen, was bereits vorgekommen ist, soll man ihnen ebenfalls trodenes Brot und Wasser vorlegen, denn diese Herren sind nach deutschem Begriff keine Offiziere, sondern Straftäter. Es ist eine Schande für unser deutsches Volk, wenn es trotz aller dieser gemeinen Mordtaten an unseren Verwundeten seitens der Engländer, Franzosen, Belgier und Russen es immer noch weibliche Männer, Frauen und Mädchen gibt, die diese Strome auf Bahnhöfen und in Lagern vergraben. Frieder mit diesem ganzen Geißel, das uns und unter deutsches Vaterland jahrelang in der gemeinsten und verbrecherlichsten Weise hintergangen, belogen und beliedigt hat. Ein alter Soldat.

Heber deutsche Sprache

saat in der eifersten Zeit von 1813 Ernst Moritz Arndt. Nur ein ganzes Volk, nur ein ganzes großes Volk, immer im Geiste, immer in dem wirtlichen Zeige und in der wirtlichen Übung eines lebendigen und freien politischen Lebens kann eine ganze Sprache haben. Der einzelne Mensch, wieviel Geist und Gemüt er immer für sein Volk habe, kann die Sprache weder erfinden und machen, noch sich in den Besitz der erfundenen und gemachten Sprache setzen; nur der gemeinschaftliche Gebrauch erhält sie in Lebensdauer und Füg; nur das Leben macht und erhält sie lebendig.

Die Sprache eines Volkes ist der heilige Spiegel seines Gemütes und seines geistigen Lebens; mer sich der Sprache seines Volkes entfremdet, entfremdet sich seinem Volke selbst.

Wer seine Sprache nicht achtet und liebt, kann auch sein Volk nicht achten und lieben; mer seine Sprache nicht achtet, verliert sein Volk nicht.

Ein Wort über die Sprache: was sind die Naturgesetze eines Volkes? Ich sage: die einzige gültige Naturgesetze macht die Sprache. Die Verständlichkeit der Sprachen hat Gott gesetzt, damit nicht ein großer, lauter und nichtswürdiger Schallhauch auf Erden wäre. Die verständlichen Sprachen machen die natürliche Verbindung der Völker und Länder, sie machen die großen natürlichen Verbindungen der Völker, damit der Welt ein Kampf lebendiger Kräfte und Stöße entstehe, wodurch die Geister in Lebendigkeit erhalten werden; denn für die Übung der Geister ist das menschliche Geschlecht hier erschaffen.

8. Sept. Gestern abend erhängte sich nach einem Streite mit ihren Angehörigen die ja 24 Jahre alte Marie Anna Schönlender hier auf dem Derrboden der alterlichen Wohnung.

8. Sept. Der Sohn des Landwirts August Steinfelder in Klein-Ranna, der mit der 1. Komp. des 4. Jähr. Inf.-Reg. Nr. 72 ins Feld gezogen ist, schreibt aus einem Lazarett an der belgisch-französischen Grenze folgende Karte und Brief, die von dem herrlichen Geiste zeugen, der unter Her beileh.

Karlsruhe, 24. August 1914. Liebe Eltern, wir hatten gestern ein Gesicht mit Franzosen und Engländern an der belgisch-französischen Grenze. Ich bin verwundet. Zwei Schüsse in den linken Unterarm und in die Kniegegend. Aber ich will gern die Schmerzen tragen, denn ich leide für eine gute Sache, habe ich doch mit meinem Blute mein Vaterland verteidigt. Gott ist bei uns alle Tage. Bistet für uns. Das größte Glück aller Euer Hugo. Die Pflege der Verwundeten ist gut.

Vom gleichen Tage ein Brief: Liebe Angehörigen, ich liege hier im Lazarett. Wir hatten gestern ein großes Gesicht mit 2 französischen und 1 englischen Armeekorps, gerade an der belgisch-französischen Grenze. Wir bekamen sich um die Schenkel, denn vom Feinde der Feinde. Da entwickelten sich 1. Bataillon. Als wir auf der Höhe ankamen — unsere Kompanie war in erster Linie — bekamen wir ein mörderisches Artilleriefeuer. Die Augen und Gliedmaßen flogen um unsere Köpfe. Aber wir schossen ruhig weiter wie im Wandern. Die englische Kavallerie machte eine Kette mit 2 Regimenten auf uns. Die schossen mir in Rücken, so daß nur eine kleine Wunde davonkam. Ich lag hinter einer Weizenhaue. Da schlug eine Granate neben mir ein. Ich fühlte, daß ich einen derben Schlag gegen mein linkes Bein bekam. Doch stellte ich mir die Sache nicht schlimm vor. Als ich

aber das Blut durch die Hosen fließen sah, sah ich nach. Da hatte ich 2 Kugeln im linken Bein, eine am Kniegelenk und eine am Schenkel, 8 Wunde im Brustfamael in derselben Kompagnie legte mir gleich einen Notverband an. Dann habe ich die erste Wunde zurückgeschleppt. Aber der liebe Gott war bei mir. Ich froh hinter eine Staube. Da schlug eine Granate in die Staube, aber sie freipierte nicht, sonst war ich verloren. Dann habe ich noch eine Stunde im Granatfeuer gelegen. Ich konnte nicht mehr zurück, denn ich hatte so viel Verwundung und war so heiß. Dann haben sie mich auf der Bahre hierher ins Lazarett geschafft. Hier bin ich frisch verbunden worden. Ich kann das Bein nicht bewegen und habe viel Schmerzen und noch immer Blutverlust. Die belgischen Schwestern sind sehr freundlich gegen uns. Wir haben gute Pflege. R. Knauth (ein Kompagniefamend aus Groß-Kanpa) liegt auch mit hier. Er hat einen Halsfluß. Unsere Truppen haben den Feind vertrieben. Der Feind hat große Verluste. Ich habe schon längst auf Nachrich von Euch gemartet, aber vergebens. Habt Ihr Euren Sohn vergessen? Liebe Angehörige, bleibt gesund. Wer euch, ob und wann wir uns wiedersehen. Es grüßt Euch Euer lebender Sohn Hugo.

Wetterwarte.

9. u. am 12. Sept.: Wolkend bedeckt, zeitweise heiter, etwas kühler, zum Teil Regen und Gewitter. 13. Sept.: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, Nacht kühl, Tag ziemlich warm. — 14. Sept.: Stetlich heiter, meist trocken, Temperatur wenig verändert.

Unterrichtswesen.

Die Schrittschritte an Hochschulen. Um mehrfach aufgetretenen Zweifel zu begegnen, hat der Kultusminister die Universitäten und technischen Hochschulen darauf hingewiesen, daß im bevorstehenden Winterhalbjahr die Hochschulen ihre Schrittschritte vollständig aufheben sollen. Wie im Jahre 1870-71 trotz des Krieges Vorlesungen und Übungen gehalten sind, so muß auch der Lehrbetrieb im nächsten Winter fortgesetzt werden, wem auch vielleicht hier und da in beschränkterem Umfang.

Vermischtes.

Er will das Eiserne Kreuz haben. Eine ergreifende Episode aus dem ersten Kampftage in Oberhof wird der 'Straßburger Post' von einem höheren Sanitäts-offizier erzählt. In der Gefechts um Oberhof war ein Munstrier zuerst durch eine Gewehrkugel am Bein und dann, als er trotz der Verwundung weiterkämpfte, durch einen Granatsplitter in der Hüfte verwundet und kampfunfähig gemacht worden. In einem der Straßburger Lazarett, wohin man den verwundeten Soldaten gebracht hatte, wurde er sofort in ärztliche Behandlung genommen. Bei dem ersten Verband begann der Verwundete plötzlich zu weinen und zu schreien. Der Stabsarzt suchte ihn zu beruhigen und wendete sich schließlich, als freundliche Worte nichts halfen, an sein solbathliches Geistesleben: Er habe in den Kämpfen sich rechtshändig gefolgt und werde doch jetzt da man seine Wunden heilen sollte, nicht sein und schlaf werden. Der Kranke schaute den Arzt verdutzt an und bekannte dann den Grund für seine Verzweiflung.

Die beiden dünnen Wunden seien es wahrlich nicht, die ihn so wild gemacht hätten. Seinem Vater, der Anno 1870 das Eiserne Kreuz für tapferes Verhalten vor dem Feind bekommen habe, habe er sein Mögliches in den Hand geißelt, auch er werde dafür heilen und, wenn irgend möglich, das Eiserne Kreuz mit heimbringen. „Und nun haben“, schloß der biedere Bursche, die Franzosen mich gleich zu Beginn des Krieges bliesert, und ich habe keine Hoffnung mehr, mein Wort einzulösen. Der junge Krüger brach vor neuen in bitterlichste Schreien und so daß der Arzt alle Mühe hatte, ihn mit einem Gemisch auf baldige Genesung zu beruhigen. Nach heute hat der frante Soldat im Straßburger Lazarett seinen bringenden Wunsch, als bald wieder an den Feind zu kommen und im Kampf mit ihm das Ehrenzeichen zu erringen. Die Franzosen branden deutsche Verwundete. Nach einem der 'Frankfurter Zeitung' zur Verfügung gestellten Protokolle, das mit zwei verwundeten deutschen Soldaten aufgenommen worden ist, ist es als ermittel anzuzeigen, daß französische Soldaten in dem Schlachtfeld liegendgebliebenen deutschen Verwundeten mit blanker Waffe bedroht und ihre Wunden verwundet haben. Es handelt sich nicht um Frankfurter oder dänische Gefallen, sondern um französische aktive Soldaten. Die beiden Verwundeten haben gleich sehr ausgesprochen ihre Verachtung durch die französischen Ärzte und Sanitätsmännchen den Umständen nach gut und menschlich gewesen ist, daß aber die Verlegung nicht genügt habe.

Das üppige Lagerleben der Franzosen. Die 'National-Zeitung' erhält aus Straßburg einen Bericht über die Schlägen in Ostböhmen. Es wird dort erzählt, daß aus der Dautz, die in die Hände der Sieger gefallen, sehr lehrreiche Schläge zu ziehen seien. Das üppige Lagerleben der Franzosen fand dadurch seine Kennzeichnung, daß einige tausend Champagnerflaschen, große Vollen feinsten Saares und eine ganze Ladung asserellerer Meise von den französischen Offizieren zurückgelassen worden sind. Empörend fanden es die Deutschen, daß man inmitten dieses Verhältnisses nicht einmal Zeit gefunden hatte, die vor zwei bis drei Tagen gefallenen französischen Soldaten zu beerdigen. Erst die Deutschen übernahmen die Leichen dem Grab, als sie das Schlachtfeld erobert hatten.

Retting vor einem Mordmord. Wie der 'Sokal-anzeiger' aus München meldet, liegt in Duvweiler ein leichtver-

mordeter Deutscher, der seinen Major vor einem Mordmord durch einen französischen Offizier getötet hat. Die Blat-Adf. hat die Verhältnisse der Franzosen auf dem Schlachtfeld und hielt beim Vernehmen der Deutschen die Hände hoch. Als der deutsche Major ihn ansprach, gab er meidlings zwei Schüsse auf ihn ab. Ein Kolbenschlag des Soldaten streifte den Franzosen nieder. Der Major hat seinen Lebensretter noch auf dem Schlachtfeld ein wertvolles Gelehen überreicht.

Schlichte gelobter Samartierbent. Die Blat-Adf. hat die Verhältnisse der Franzosen auf dem Schlachtfeld und hielt beim Vernehmen der Deutschen die Hände hoch. Als der deutsche Major ihn ansprach, gab er meidlings zwei Schüsse auf ihn ab. Ein Kolbenschlag des Soldaten streifte den Franzosen nieder. Der Major hat seinen Lebensretter noch auf dem Schlachtfeld ein wertvolles Gelehen überreicht.

Vorsicht beim Gehen. „Mein Vater ist gefallen, und meine Mutter ist tot!“ Mit diesen Worten und entsprechendem jämmerlichen Gesicht stellt sich in Berlin ein bescheiden anscheinender Junge im Einfachen bei dem Aufmarsch vor und sucht den rege Beobachtung für sich nutzbar zu machen. Da man sich in solchen ersten Falle nicht auf ein einmaliges Almo- sen beschränken wollte, fragte man den Jungen nach Namen und Wohnung, die er ohne Besinnen angab und auch auf weitere Fragen folgliche Namen einiger anderer Mieter des Hauses mitteilte. Ein Blick ins Albrechtshof beehrte, daß das angebotliche Gans überlassen nicht fehlte. Als man den jugendlichen Schwärmer zur Hand stellen wollte, war er bereits verschwunden und man hörte nur seine schnell verhallenden Schritte. Es scheint, das die letzte Kriegsmat in höherem Maßstabe von Schwindlern zum Schaden von Böhlerischen ausgenutzt wird. Man sei daher heute vorsichtiger, als sonst, und gebe unter keinen Umständen gleich an den Tieren, sondern lasse sich die Adresse des angebotlichen Böhlerischen mitteilen und forsche nach. Man kann dann mit Sicherheit stellen, ob man den jugendlichen

Militärisch gerechte Böhlerische. Ort der Handlung: ein kriegsgemäß bis auf den letzten Blaz befestigter Straßenschnitten in einer deutschen Militärsat. Eine ältere Dame in Schwarz steigt ein, wandert durch den bereits gefüllten Gang bis zur Mitte des Bagens. Zwei Herren, die sich gegenüber sitzen, stehen gleichzeitig auf, um die Dame zu begrüßen. Die Dame, die sich dem ersten der beiden Herren zuwenden will, um ihm die Hand zu drücken, wird durch den zweiten Herrn, der sich dem ersten gegenüber befindet, zurückgehalten. Der Herr, der die Dame begrüßen will, ruft: „Guten Tag, Sie kommen auch dran“ — und setzt sich nieder, während die alte Dame, nunmehr beruhigt, mit lesem Lächeln, den Blaz des Zimmers eintritt.

Bezirke Unerschämtheit. Scene: Ein großer Bahnhof in Leipzigs Nähe. Verwundete Franzosen fahren in langen Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeinen dritter und vierter, die Offiziere folg in der zweiten Klasse. Ein französischer Capitaine steigt heraus und verlangt, die Hände in den Hosentaschen, die Signare zu zeigen. Den Sachborsortier zu sprechen. Es ist ein Skandal, herrscht er diesen an, natürlich in französischer Sprache, daß man ihm solch elendes Coups anzeige, er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihm zu- nächst energisch Anstand gelebt und ihn verantwortlich hatte, die Hände aus der Hosentaschen zu zeigen, hat er sich endlich entschlossen, ihm das Zeichen aus dem Munde zu nehmen. Er hat die Hände in die Hosentaschen gesteckt und den Kommandanten nach Veränderung: Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verlaute den Anführer dort mit dem Wunsch: „Glückliche Reise“.

über das Franzosenlager auf dem Truppenübungsplaz Schladitz. erfahren ein Gewährungsmann der Weimarerischen Landeszeitung, 'Deutschland': Den Gefangenen bereitet man hier ein menschenwürdiges Leben. Allerdings benehmen sich die 'Gäste' (angehörig der ispargeladenen Gewehr, auf denen die geschulten Bajonette blitzen) bis jetzt auch im allgemeinen willig. Von den ebenfalls hier eingelieferten belgischen Franzosen ist das leider nicht zu sagen. Doch Begleitmannschaft, und obwohl unter Kameraden zahlreich dem Einmüßig bewohnt, verführe einer der Halunken mit schnell aufgerissenen Steinen auf einen unserer Offiziere loszugehen. Er und noch einige andere, die den Augenblick zur Flucht benutzen wollten, haben erfahren müssen, wie deutsche Soldaten zu ihren Offizieren stehen. Man hat die Verhältnisse aufgenommen und ihnen dann, als sie tragelom erregte Flüchtversuche unternahmen, auch noch einige blaue Bohnen als Wegegeld in die Gewickel mitgegeben. Als die übrigen 'Herren' haben, daß die gemüthlichen Thüringer auch anders sein können, haben sie, wie auf Kommando, die Hände, um ihren Gehortium zu be- fassen. Unter denen, für welche französische Gefangene einen letzten Blaz schauten, befand sich auch ein belgischer Geistlicher, der seine Gemeinde in der Kirche verlammet hatte, um von dort aus dem Hinterhalt auf deutsche Sol- daten zu schießen. Schade, daß deutsche Erde mit solchem Geinbel verunreinigt werden muß. Und ein Staat, welcher derartige Verbrecher beherbergt, wagt, sich auf das Völkerrecht zu berufen!

Mangel an evangelischen Militärgenossen? Dr. W. Werber-Godesberg beschäftigt im Reichs- boten Nr. 211 nach den von ihm gemachten Erfahrungen, daß für die geistliche Versorgung unserer Soldaten für den Kriegsfall nicht rechtzeitig Sorge getragen ist. Er hat

schere Kunde, daß unter unseren evangelischen Sol- daten vielfach geklagt wird, daß sie keinen Feldprediger zu Gesicht bekommen, während ihre katholischen Mit- kämpfer darüber nicht zu klagen hätten. Daß hier nicht alles in Ordnung zu sein scheint, bemerkt Dr. Werber, dafür spricht auch der Brief eines jungen Geistlichen, der, weil er nicht die Qualifikation zum Offizier hat, den Feld- zug als Kapalgeliebte mitmacht. Er schreibt aus einem Orte in Belgien: „Als Kapalgeliebte habe ich zwar manche Unannehmlichkeiten erduldet, aber ich kann doch wenigstens in meinem Berufe arbeiten. Und das ist doch die Hauptsache. Gierig ist irrt weigens darin keine Veränderung ein, denn die religiöse Not ist sehr groß. Man denke sich 3000 Verwundete, dabei zum Teil schwer, u. n. d. f. i. n. a. l. l. e. Sobald unser Kriegslazarett weiter vorrückt, ist in dem Orte für die vielen Verwundeten wieder kein Pastor. Es ist kaum zu glauben! Aber es ist so. Wenn doch endlich etwas geschehe! Die katholische Kirche hat besser aufgepaßt, aber wir haben nichts getan.“ Wir glauben, daß der letzte Satz eine starke Ubertreibung ent- hält, die zu beweisen, dem Briefsteller etwas schwer fallen würde. Immerhin scheint ein Mangel an Pastoren vorzu- liegen. An evangelischen Militärgenossen ist groß, wenn man an die Höhe des Krieges und an unsere weitverzwei- gten Kriegsschauplätze denkt. Aber dieser Bedarf kann auch gedeckt werden. Denn zahlreiche junge und ältere, gut ab- förmliche Geistliche brennen darauf, ihre Kräfte unmittel- bar in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und als Feld- geistliche ihren Brüdern auf dem Felde der Ehre zu dienen.

Englands Charakter. der ihm den Namen des 'perfiden Albion' eingetra- gen hat, schwärzte eigentlich kaum! Napoleon charakteri- siert in einem Briefe an Das Colos einst Pitt. Man wird sein Urteil auch für gutfindend halten müssen, wenn man für den Namen Pitt den des Sir Edward Grey legt. Napoleon sagte: „Pitt war der Beherrscher der euro- päischen Politik, er hielt in seiner Hand die Geschicke der Völker.“ Wie magt hat er nicht, was er nicht, was er in Brand gesetzt. Dieser ungeheure Brand, welcher 25 Jahre dauerte, die zahlreichen Koalitionen, welche ihn führten, die Umwälzungen, die Verheerungen Europas und die Ströme Blutes, die geflossen sind, die erschreckende Schuldentlast Englands, welches zu zahlen hatte, das perst- antig wirkende System der Anleihen, unter dem die Völker den, die allgegenwärtige Habsucht, die die Völker alles das, was Pitt's Stempel. Die Nachwelt wird ihn verfluchen und ihn den Genius des Bösen nennen.“

Neueste Nachrichten.

Eine Anerkennung des Kaiser an die sächsischen Truppen Dresden, 11. Sept. Dem König ist gestern folgen- des Telegramm des Kaisers zugegangen: Während der ganzen Operationen hat Deine Arme unter besonders schwierigen Verhältnissen heroischen Erfolg gelei- tet. Die schwersten Kämpfe errangenen Erfolge bilden ein neues Ruhmesblatt. Du kannst stolz sein auf Deine Truppen. Nimm meinen wärmsten Glückwunsch entgegen.

Italien im Dreihund Florenz, 11. Sept. Die Zeitung 'La Nazione' fordert ihre Leser an, die Meldungen über angebliche Gräueltaten der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mit Vorbehalt aufzunehmen. Sie verweist gegen diesen Verleumdungselbst und bemerkt, daß der Krieg an und für sich etwas Gräueltätiges ist, erklärt es aber für unbegründlich, daß der deutsche Sinn für Zivilisation und Disziplin sich dazu hergeben sollte, ihn noch barbarischer zu machen. Das Blatt fragt, ob es denn im Interesse Italiens liegt, daß die Welt an das Vandalische Meer kommen. In diesem Falle würde der Paroxysmus Italiens traurige Tage bereiten. Die 'Nazione' erklärt sich vollkommen einverstanden mit dem Standpunkte, der vom Fürsten Bülow borgelegt wurde. Sie erklärt, niemand könne ernstlich daran denken, die gegenwärtige Situation dadurch auszuwachen, sich reichlich in die Hände zu schlagen, und schreibt: Wir erziehen die Neutralität, weil wir das Recht dazu haben. Aber es ist nicht zu läugnen, daß die antideutsche Koalition uns in den Konflikt hineinziehen will. Das Blatt hebt schließlich die Worte des Dreihundes für Italien hervor. Das Volk Italiens finde in den letzten hier ersten Stunden nicht seine Gefühle von geliebt vermissen. (W. Z. B.)

Wieder eine englische Fluge. Berlin, 11. Sept. Die 'Times' vom 7. September schreibt in einem Bericht über Boven, daß am 29. August in Wiltshire 330 englische Gefangene erschossen wurden, da sie zum-Tum-Geschloße befehlen. — Die Nachricht ist erlogen. Allerdings würde es für derartige Unmenschheit schon das Richtige sein.

Reklameteil.
NESTLE
Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Montag den 14. und Mittwoch den 16. d. M. stehen wieder große Transporte
prima bayerischer Zugochsen
pre. swert bei mir zum Verkauf.
Tel. 28. **L. Nürnberger**, Merseburg. Tel. 28.

Das Telephon
wolle man zur Aufgabe von Jansen oder Verdenung hier nur in den allerersten Fällen benutzen, da wir für die Nichtigkeit der Anzeigen oder der Aufnahmefähigkeit keinerlei Garantie übernehmen können. Aus diesem Grunde bitten wir daher auch jede etwa gemüthliche Verichtigung oder Gratis Aufnahme im Falle eines Fehlers abzulehnen.
Die Geschäftsstelle des 'Merseburger Correspondent'.

Von Sonntag den 13. d. M. ab stehen wieder in großer Auswahl
dänische u. schwedische Pferde
zum Verkauf.

Die Geschäftsstelle des 'Merseburger Correspondent' | I. V.: **Adolf Strehl**, Lützen, Pferdehandlung. Tel. 38 u. 37

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Sonntag den 13. September (14. nach Trinitatis).

Gelammelt wird eine Kollekte für den Goung. kirchlichen Hilfsverein.

Es prebigen:

Don. Vorm. ¼ 10 Uhr: Diaf. Bittk.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr: Abendandacht. Sup. Withorn.

Domfrauenhilfe jeden Dienstag nachm. 4 Uhr Versammlung in „Mülles Hotel“.

Stadt. Vorm. ¼ 10 Uhr: Pastor Werther.

Im Anschluß Abendmahlsfeier. Vorm. 11 ¼ Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Werther.

Abds. 8 Uhr: Jünglings-Verein. Pastor Werther.

Neumarkt. Vormittags 10 Uhr: Pastor Volt.

Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch abends 8 Uhr: Evgl. Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Merseburg. Vormittags 10 Uhr: Pastor Delius.

Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag vorm. ¼ 10 Uhr: Gottesdienst für Gaudkumme in der Serberge zur Heimat.

Gottesdienst im Kirchspiel Siergau Siergau. Vorm. 8 Uhr.

Richtährendorf. Vorm. 10 Uhr.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Dahingegangenen sagen wir allen, welche keinen Sorg zu reich mit Kränzen schmückten, unsern innigsten Dank. Besonderen Dank noch seinen Mitarbeitern, welche ihn den ersten Beistand leisteten. Möge Gott allen ein reiches Vergeltung sein. Merseburg, den 11. Sept. 1914.

Die Trauernden Hinterbliebenen:

M. Stellenberg.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Walther und Brüder in Merseburg soll eine Abzugsverteilung von 10 Proz. vorgenommen werden. Zu berücksichtigten sind die nicht bevorrechtigten Konkursforderungen im Betrage von 5427,14 Mark. Der Verteilungsplan liegt in der Gerichtsschreiberei I des königlichen Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten aus. Merseburg, den 10. Sept. 1914. Richter, Konkurs-Verwalter.

Halleische Straße 1

ist die 2. Etage, 5 Zimmer, 2 Kammern u. Zubeh. zu vermieten u. sofort zu beziehen. 6 Frank.

Heute nachmittag 3 ¼ Uhr entriss mir der unerbitliche Tod nach langem, schweren Leiden viel zu früh meinen herzenguten Mann, unseren treusorgenden, lieben Vater, den

Fleischermeister

Hermann Richter

im 47. Lebensjahre.

Merseburg, den 10. September 1914.

Minna Richter und Kinder.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus, die Trauerfeier um 3 ¼ Uhr daselbst statt.

Danksagung.

Für die wohlthuenden, überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimzuge meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Frau und Mutter, unserer lieben Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Charlottenburg und Merseburg, den 10. September 1914.

Paul Krause,

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Alteinstehender älterer Herr sucht sofort oder 1. 10.

Kleine freundl. Wohnng.

oder Stube und Kammer in auf. Straße. Offert. mit Preis unter B 15 an die Exped. d. Bl.

Beamten Witwe sucht zum 1. Januar Wohnung von 200 bis 250 Mk. Offert. unter B 14 an die Exped. d. Bl.

Ein gut möbl. Zimmer

nebst Schlafstube in der Nähe des Kinderplatzes sofort zu vermieten.

Weihenfelder Straße 6. 1. Stg.

Bessere Schlafstelle

zu vermieten Delgrabe 35. part.

Ein Laden mit Wohnung

zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Schmale Straße 10.

3 kleine Matratzen

hat abzugeben Delgrabe 17.

Ein Babard-Karadiner

billig zu verkaufen Beipziger Str. 78. 7-8 Uhr abds.

1 brauchb. Arbeitspferd

steht zu verkaufen Geis Nr. 33.

Drillmaschine,

1 ¼ Mk. mit Vorderfeuer, wenig benutzt, in sehr gutem Zustande.

gebr. Siegena-Centrifuge

100 Str. billig zu verkaufen.

H. Rosch, Maschinenfabrik,

Merseburg.

Schälspäne

werden fabrikweise abgegeben

Königsmühle.

Kleine fahrbare Stiften-

Drescher m. Handkühler

sehr billig, 1 dito gebraucht, in sehr gutem Zustande billigst zu verkaufen.

H. Rosch, Maschinenfabrik,

Merseburg.

Gesunde, harthotkne, auswuchstfreie

Gerste

kauft nach Muster Herren-Mühle, Weihenfelds a. S.

Zeichnungen

auf

5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen

und **5 % Deutsche Reichsanleihe** zum Kurse von **M. 97.50 bezw. M. 97.30** bei Sperre bis **15. April 1915** nimmt provisionsfrei bis zum **18. September d. J.** entgegen

Vorschuß-Verein zu Merseburg

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Vollkornbrot

Kornmischbrot ähnlich, leicht verdaulich u. bekömmlich, empfiehlt **Oscar Hühnel.**



Raninchenzüchter-Verein Merseburg und Umgegend. Sonnabend, den 12. d. Mts. abends 8 Uhr

Berfammlung

im „Zühlinger Hof“. Gäste willkommen Der Vorstand

Creypau.

Zu meinem, am nächsten Sonntag den 13. September stattfindenden

Erntefest,

von nachmittags 3 Uhr ab

Ball-Musik,

ladet freundlichst ein D. Hüb. Gastwirt.

Volksbibliothek und Lesehalle geöffnet Sonntags v. 11—1/2 Uhr mittag

Heimatsmuseum

Geöffnet: Sonntags von 11 bis 1 u. Mittwochs von 8 bis 5 Uhr

Dieters Restauration. Sonnabend abend Salzkuchen.

Wer fertigt Abschrift auf hiesig. Maschine? Näheres Ober-Altenburg 1.

Einige Gerber auf farbige Ripsbankl. sowie Oberleder für Werttatt und Bürdchen sofort in dauernde Stellung gesucht. Lederfabrik Ernst Burhardt, Schmöln. S.-M.

Tüchtige Zimmerleute und Arbeiter

können sich melden beim Bolker auf dem Gezierplatz.

Gebr. Graul.

Ein Fleischergefelle

zum sofortigen Antritt gesucht. Karl Reitermann, Fleischermeister.

Jung. Kaufmann

mit Buchführung, Stenographie und Maschinenschriften bestens vertraut, sucht sofort oder später Stellung. Offert. unter B 18 an die Exped. d. Bl. erbeten

Junger Kaufmann

oder Fräulein

mit guter Handschrift wird sofort ausbilsweise für Bureau gesucht. Off. unt. B 17 an die Exp. d. Bl.

Fräulein,

erfahren im Haushalt, sucht Stellung als Stütze bei einem älteren Ehepaar. Offert. unter B 15 an die Exped. d. Bl.

ordentl. Hausmädchen

wird sofort gesucht Ceuna 11/12.

Ein zuverlässiges, älteres

Mädchen

in gut. Zeugn. wird s. 1. Okt. f. Haushalt v. 2 Pers. gesucht. An der Geisel 1.

Kräftiges, zuverlässiges Mädchen

im Alter von 18-17 Jahren, kinderlieb, sof. od. 1. 10 gesucht von Frau Oberlehrer Raastner, Seifnerstr. 6, 2. St.

Verloren Niederbuch (Zwischenhandl.). Gegen Belohnung abgegeben in der Exped. d. Bl.

Warnung. Ich warne hiermit

Lehrer, Bedermann, meiner Tochter etwas schlechtes oder verkehrtes nachzureden, andernfalls ich mich genötigt sehe, gerichtlich einzuschreiten. Breisch, den 9. Sept. 1914.

Friedrich Stier.

Zeichnungen

für die Kriegs-Anleihen

vermittelt kostenfrei

Friedrich Schultze, Bankgeschäft.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 37

Sonnabend, den 12. September

1914

Zur Frage der Kriegsmaßnahmen in der Landwirtschaft.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Paul Wagner schreibt in der „D. Landw. Presse“:

Vor 25 Jahren wurden für 100 Millionen M. Handelsdünger im Deutschen Reiche verbraucht. Heute sind es jährlich 600 Millionen M., und diese gewaltige Steigerung der Verwendung von Handelsdüngern in Verbindung mit allem weiteren großen Fortschritt in der Landwirtschaft hat bewirkt, daß heute auf unseren Getreideäckern, Kartoffelfeldern und Wiesen ein Mehrertrag im Werte von 2½ Milliarden M. erzielt wird. Im Vergleich zu dem vor 25 Jahren erhaltenen. Dieser Mehrertrag ermöglicht, den gewaltigen Krieg zu führen und den gewaltigen Weltkrieg zu erringen, ohne daß man uns „aushungern“ kann. In dieser Zuversicht, aber auch mit allem Ernst und allem Bedacht, müssen wir jetzt an die große Aufgabe herantreten:

Haushalten mit der diesjährigen Ernte und die nächstjährige sichern!

Also zunächst: Haushalten mit den diesjährigen Erträgen! Darüber hat man schon mehrfach geschrieben. Wasserreiche Produkte (Kartoffeln, Möhren, Rüben, Rübenblätter, Gemüse usw.) sind durch bestmögliche Aufbewahrungsart, auch durch Herstellung von Trockenware zu konservieren. Umwandlung des Stärkemehls der Kartoffeln und Getreidekörner in Alkohol, wodurch große Nährwertverluste entstehen, ist möglichst einzuschränken. Erntesubstanz jeglicher Art ist für Tierfütterung möglichst nur in dem Maß zu verwenden, als sie für Menschenernährung nicht verwendet werden kann, und sie darf für Düngungszwecke nur in dem Maß herangezogen werden, als sie für Tierfütterung unverwendbar ist. Abfallstoffe in Haushalt, Gewerbe, Industrie und landwirtschaftlichem Betrieb sind zusammenzubehalten und in geeigneter Weise (für Fütterung und Düngung) zu verwenden. Man darf kein

Saatgut verschwenden. 200—250 kg Roggen auf den Hektar drillen, wie es öfters geschieht, ist arge Verschwendung. 90—120 kg guter Roggenfaat sind die Grenzen, innerhalb welcher je nach Saatzeit und mehr oder weniger guten Verhältnissen des Klimas und des Bodens die Saatmenge zu wählen ist. Unter sehr günstigen Verhältnissen können schon 80 kg, beim Zusammenwirken aller günstigster Verhältnisse sogar schon 60 kg (wie auch eine Mitteilung der Saatzuchstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft hervorhebt) ausreichen, um Höchstträge zu erzielen. Aber ich warne heute vor ausnehmend geringer Saat. Die Arbeitsperde sind fort. Es wird daher nicht möglich sein, die Bestellung der Wintersaaten überall so sorgfältig und so zeitig auszuführen, wie es notwendig ist, um selbst bei ausnehmend schwacher Saat die Pflanzen zu hinreichender Bestockung zu bringen. Möglichste Sicherung der nächstjährigen Erträge ist heute mehr als in Friedensjahren hochwichtige Forderung. Vor allzu schwacher Saat warne ich auch im Hinblick auf die Düngungsfrage. Es wird vielfach nicht möglich sein, Kalisalz, Thomasmehl, Superphosphat, Ammonialsuperphosphat so zeitig zu beschaffen, daß die Düngung schon bei der Einfaat gegeben werden kann. Aber man darf deshalb nicht mit der Saat warten. Kali und Phosphorsäure, deren Verwendung selbstverständlich nicht unterlassen, nicht einmal vermindert werden darf, können auch noch im Spätherbst oder Winter als Kopsdünger gegeben werden.

Von größter Wichtigkeit aber ist, daß wir mit einem Mangel an Stickdüngern rechnen müssen. Nur in sehr geringem Umfang und nur im Kleinbetrieb, oder wo mechanische Kraft zur Verfügung gestanden hat, wird es in diesem Herbst möglich gewesen sein, Gründungs- pflanzen in die Getreidestoppeln zu säen. Es fehlt also an Gründungsstickstoff. Der Import von Kraftfuttermitteln ist unter-

brochen, also fehlt auch dieser Stickstoff. Und der Umstand, daß die Pferdeställe leer stehen, und Ochsen und Rühе mit zur Feldbestellung herangezogen werden, hat einen Ausfall in der Stallmist- und Jaucheproduktion zur Folge. Also auch hier ein Ausfall an Stickstoffdünger. Noch viel wichtiger aber ist, daß Salpeterzufuhren aus Südamerika sich verspäten können, und daß Betriebseinschränkung der Rotereien einen Ausfall an Ammoniaksalz nach sich ziehen wird. Von großem nationalem Wert ist, daß die Ammoniakgewinnung in Rotereien während der letzten Jahre so gewaltige Höhe erreicht hat, auch daß die fabrikmäßige Herstellung von Ammoniak durch direkte Vereinigung von atmosphärischem Stickstoff und Wasserstoff gelungen ist, und daß die Fabrikanlagen für Herstellung von Kalkstickstoff sich erheblich erweitert haben. An die gesamte inländische Stickstoffindustrie muß jetzt die Forderung eiltigster und höchstmöglicher Produktion gestellt werden. Jeder Doppelzentner Stickstoffsatz, der uns im März und April für die Getreidefelder fehlt, setzt den nächstjährigen Ertrag um 3½—4 dz Körner herab.

Wir müssen alle Maßnahmen ergreifen, dem vorausfühllichen Stoffmangel entgegenzuwirken. Der in der Wirtschaft gewonnene Längerstickstoff muß zusammengehalten und bestmöglichst ausgedehnt werden. Die Kultur derjenigen Pflanzen (Leguminosen), die der Miststätte und von Regenwasserzuflüssen möglichst ausgedehnt werden. Der Stickstoffvorrat des Kulturbodens ist möglichst auszunutzen, und das Quantum von Stickstoffsatz, das der Düngemarkt uns bieten wird, muß in erster Linie denjenigen Kulturen zugeführt werden, die den größeren Gewinn versprechen.

Der Jauchestickstoff wird weitaus am höchsten verwertet, wenn er nicht mit dem Mist zusammen in den Boden gebracht wird. Also wenig Strohfalten, um viel Jauche zu gewinnen! Der

Sauchebehälter ist von Zufüssen aus der Miststätte und von Regenwasserzufüssen möglichst abzuschließen, damit Raum bleibt für die Aufbewahrung der Sauche bis zur geeignetsten Zeit ihrer Verwendung. Mit Winterfaat bestellten Sandboden während der Wintermonate mit Sauche zu düngen, ist Stickstoffverschwendung. Der Stickstoff verdunstet zum großen Teil. Erst Mitte Februar ab darf es geschehen. Anstatt die Sauche auf Wiesen zu fahren, spare man sie für die Getreidefelder, die viel höhere Stickstoffausnutzung gewähren. Sind die Getreidefelder versorgt, so folgen Kartoffeln, dann Futterrüben, und verhältnismäßig spät und mit bestem Erfolg kann man noch Futtermais mit Sauche düngen. Auch badischer Mais verwertet trefflich den Sauchestickstoff und nutzt den Bodestickstoff mehr aus, als die Halmgewächse es tun. Ausdehnung der Maiskultur ist zu empfehlen.

Viel Futterfelder mit Leguminosen sind anzulegen. Herbstsaat von Winterwicke im Gemenge mit Inkarnatklee gibt bis zur Kartoffelersaat oder bis zur Bestellung von Pflanzrüben einen guten Futterschnitt, der in Stoppeln und Wurzeln auch noch Stickstoffgewinn für den Acker bringt. Frühjahrsfaat von etwa 20 kg Hafer, 30 kg Erbsen und 15 kg Kollklee pro Hektar liefert ohne Stickstoffdüngung bis Mitte Juni einen großen Futterschnitt, der auch getrocknet werden kann, und bis zum Herbst einen Kollkleechnitt der weiß nicht geringer ist als der aus vorjähriger Klee erhaltene.

Auf Wiesen, denen der Klee fehlt, die aber mit Kaliphosphat stark gedüngt sind, kann man unter sonst günstigen Verhältnissen den Ertrag erheblich steigern, wenn man die Wiesen im Frühjahr mit scharfer Egge behandelt und Klee einstreut. Wir haben durch solche Maßnahme schon beim ersten Schnitt alle Kleeentwicklung erzielt, die 12 dz Kleeheu betrug. Wo der Boden erfahrungsgemäß für die Produktion von Erbsen, Bohnen, Linsen geeignet ist, da soll man diese lohnenden Kulturen, die der Stickstoffdüngung nicht bedürfen, möglichst ausdehnen. Die Hülsenfrüchte bieten als stickstoffreiche Nahrungsmittel vorzügliche Ergänzung der Kartoffeln, die bekanntlich starkemehrfach aber stickstoffarm sind. Vermehrte Kultur von Erbsen, Bohnen, Linsen, Klee, Cyparsette, Futtermais, Körnermais fasse man schon jetzt ins Auge da es notwendig ist, sich beizeiten des erforderlichen Saatgutes zu sichern. Auch für etwa notwendig werdende Neuensaat ausgewinteter Roggen- und Weizenäcker halte man Sommerroggen und Sommerweizen so weit vom Verbrauch zurück, daß für jeden Fall hinreichendes Saatgut bleibt.

Die Stickstoffdüngemittel werden in der Regel am höchsten durch Körnerfrüchte verwertet. (Den Winterfrüchten nur auf sehr stickstoffarmen Böden und nur nach Halmgewächsen eine geringe Herbstdüngung geben, die Hauptstickstoffdüngung überall nur im Frühjahr!) Dann folgen Kartoffeln, dann Rüben, Möhren, dann der Futtermais, dann die Wiesen. Dies beachte man bei der Zumeisung der verfügbaren Mengen von Stickstoffdüngern. Und endlich noch: Im Kultur-

boden ruht ein gewaltiger Vorrat von organischem Stickstoff. Der geringe Teil, der von diesem jährlich löslich und aufnehmbar für die Pflanzen wird, läßt sich vermehren durch wiederholtes sorgfältiges Hacken der Feldfrüchte, durch wiederholtes Lockern der Bodenkrume. Auch dies Mittel lasse man nicht unbenutzt. Wir müssen alles aufbieten, daß die deutsche Landwirtschaft im kommenden Jahr mit einer vollen, großen Ernte, mit einer gewaltigen Kraftquelle für unser gesamtes Wirtschaftsleben auf den Markt tritt. Auch auf diesem Gebiet muß der Sieg über alle Widerstände errungen werden.

Anleitung zum Gemüsebau.

Zum Zwecke der Versorgung des deutschen Volkes mit Gemüse während und nach dem Kriege.

Infolge der kriegerischen Ereignisse gewinnt die Frage der ausreichenden Versorgung unserer Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln besondere Bedeutung. Deutschland wird in dieser Beziehung in der Hauptsache auf sich selbst angewiesen sein, da die Zufuhr von außerhalb bei weitem nicht in dem Maße stattfinden wird wie bisher. Dennoch braucht sich die Bevölkerung hinsichtlich der Ernährung während und nach dem Kriege nicht zu beunruhigen. Durch den Aufschwung, den unsere heimische Landwirtschaft in der letzten Zeit genommen hat, sind wir in der Lage, die wichtigsten Nahrungsmittel, Brot und Fleisch, in fast ausreichendem Maße im eigenen Lande zu erzeugen. Der eigene Kartoffelbau reicht vollständig aus. Wenn infolge des Krieges auch nur eine kleine Einschränkung der bisherigen Lebenshaltung eintritt, würden Brot, Fleisch und Kartoffeln vollkommen ausreichen. Für die Gesundheit des Volkes ist aber neben Brot, Fleisch und Kartoffeln auch eine vegetabilische Kost notwendig. Deshalb müssen Obst und Gemüse ebenfalls in genügender Menge dem Verbrauch zugeführt werden können.

Die diesjährige Obst- und Gemüseernte ist in den meisten Teilen unseres Vaterlandes eine befriedigende. Es ist deshalb dringende Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Ernte nicht nur sachgemäß eingebracht, sondern daß in Rücksicht auf den Krieg auch mit diesen Nahrungsmitteln hauswirtschafterlich verfahren wird. Auch ist es notwendig, daß der sich jetzt während der Haupternte in Deutschland einstellende Ueberfluß an diesen Erzeugnissen mittels einfacher Verfahren in haltbare Dauerformen übergeführt wird, um für spätere Zeiten, in denen uns die Natur frisches Obst und Gemüse nicht mehr liefert, gerüstet zu sein. Unser Bestreben muß also dahin gehen, einem Mangel an Obst und Gemüse vorzubeugen. Deshalb ist es Pflicht aller Anbauer, durch weiteren Anbau von Gemüsen, die Erntemengen in diesem auf das Höchstmäß zu steigern. Dabei verkennen wir nicht, daß der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen mit hohen und sicheren Erträgen nicht mehr gerechnet werden darf; allein diese Gewißheit sollte uns nicht davon abhalten, schnellwachsende Gemüsearten auf abgeernteten Ländereien anzubauen. Viel Weniges macht ein Viel, wenn an tausenden Stellen auch nur kleine Mengen geerntet werden, so ist die Mühe gelohnt, und die Möglichkeit einer Knappheit wird geringer. Vor allen Dingen wird es Aufgabe der berufsmäßigen Gärtner, der kleinen Landwirte, wie auch der Besitzer von Haus- und Gutzgärten und der Inhaber von Arbeiter- und Schrebergärten sein, alle zur Verfügung stehenden Landflächen jetzt noch mit Gemüse zu besetzen. Sofern die Witterung günstig ist und die Fröste

im Herbst nicht zu früh einsetzen, dürfen wir aus diesem Anbau doch noch eine Ernte erwarten und die Volksernährung besser gestalten. Deshalb ergeht an alle die dringende Bitte, noch jetzt Gemüse anzubauen. Sollte der Versuch nicht gelingen, so wäre der Verlust für den einzelnen Züchter immerhin doch erträglich.

Für den Anbau kommen unter anderen folgende Gemüsearten in Betracht: Kohlrabi, Grünkohl, Bohnen, Spinat, Speiserüben, Karotten, Salat. Gärtner, Gutzbesitzer und Liebhaber, die über Mistbeet- und Gewächshausanlagen verfügen, können diese für den Anbau empfindlicherer Gemüsearten, als Gurken, Tomaten, Blumenkohl, Salat, Bohnen usw. ausnutzen. Die vielen jetzt leerstehenden Mistbeetanlagen würden sich dadurch auf das nutzbarste verwerten lassen. Wenn es deshalb nicht vergönnt ist, in dieser ersten Zeit mit der Waffe in der Hand dem Vaterlande zu dienen, der betätigte sich auf diesem Gebiete. Dadurch, daß er an der Versorgung des Volkes mit ausreichenden Nahrungsmitteln teilnimmt, dient er dem Vaterlande auch.

In Nachstehendem geben wir eine kurze Anleitung über die Bodenbereitung, Düngung und Kultur der in Frage kommenden Gemüsearten.

Bodenbearbeitung und Düngung.

Die Gemüsepflanzen stellen an den Boden verhältnismäßig hohe Anforderungen. Eine lohnende Gemüsekultur bedingt einen guten, in alter Kultur befindlichen Boden. In Anbetracht der Verhältnisse wollen wir in diesem Jahre jedoch weniger wählerisch sein und auch Böden, die diese Eigenschaften nicht ganz besitzen, mit verwenden. Die fehlende Kraft des Bodens suche man durch gute Bearbeitung und wenn nötig durch Düngung mit schnellwirkenden Düngern einigermaßen auszugleichen. Das Land muß also sofort gedüngt und tief umgearbeitet, d. h. gelockert werden.

Langsam wirkender Dünger erfüllt den Zweck nicht, der Dünger muß schnell wirkend sein.

Das Land wird deshalb vor dem Umgraben mit Sauche oder mit gutem Kompost zu überfahren sein. Stehen diese Düngemittel nicht zur Verfügung, so verwende man künstlichen Dünger. Dieser ist vor der Ausfaat oder vor dem Auspflanzen zu streuen und leicht unterzuhacken.

Man gebe pro Ar (100 Quadratmeter):

a) für schweren Boden:

- 2-3 Kilogramm 40 % Kalifalz,
- 2-3 Kilogramm Superphosphat,
- 1-1,5 Kilogramm Schwefelsaures Ammoniak.

b) für leichteren Boden:

- 2-4 Kilogramm 40 % Kalifalz,
- 2-3 Kilogramm Superphosphat,
- 2 Kilogramm Schwefelsaures Ammoniak.

Anstelle des Schwefelsauren Ammoniak kann auch Gillsalpeter gegeben werden.

Kulturanweisung für die noch jetzt anzubauenden Gemüsearten.

1. Kohlrabi.

Dieses beliebteste Gemüse kann sehr wohl jetzt noch angebaut werden. Notwendig ist es, nur frühe Sorten anzubauen. Die Ausfaat der Kohlrabi muß der vorgeschrittenen Zeit wegen sofort und möglichst in ein Mistbeet erfolgen. Hat man schon fertige Pflanzen oder kann man solche kaufen, so ist der Kulturerfolg sicherer. Ausfaat breitwürzig nicht zu dicht, den Samen ganz dünn mit Erde bedecken, und die Erde nachher andrücken oder leicht anklappen. Sobald die Pflanzen aufgehen bei Trockenheit gießen und die Saatbeete unkrautfrei halten. Auspflanzen an den endgültigen Standort, wenn die jungen Pflanzen genügend entwickelt sind. Kohlrabi pflanze man auf Beete, je sechs Reihen auf ein Beet, 30 Zentimeter Abstand von einander. Entfernung der einzelnen Pflanzen

in den Reihen 20 Zentimeter. Nach dem An-
wachsen Boden lockern und Unkraut vertilgen.
Die Kohlrabi werden im Herbst aus dem
Boden genommen, von den äußeren Blättern
befreit und in etwas Sand in frostoffreien Räu-
men eingeschlagen. Geeignete Sorten: Aller-
früheste Treib, frühe Wiener Glas (weiß und
blau).

2. Grünkohl.

Die Wachstumszeit des Grünkohls fällt in
den Herbst. Kulturerfolge sind also jetzt noch
möglich. Wenn keine Pflanzen vorhanden sind,
Ausfaat sofort in Mistbeete in der bei Kohl-
rabi angegebenen Weise. Die Pflanzen wer-
den in Abständen von 40 Zentimetern nach
allen Seiten ausgepflanzt. Nach dem An-
wachsen Boden lockern, Unkraut vertilgen.
Grünkohl bleibt den Winter über im Freien
und kann hier nach Bedarf geerntet werden.
Sorte: Erfurter halbhoher mooskrauser.

3. Buschbohnen.

Die Zeit für die Ausfaat von Buschbohnen
ist allerdings schon weit vorgeschritten. Inmer-
hin können noch Anbauversuche vorgenommen
werden, auch auf die Gefahr hin, daß die Kul-
tur nicht gelingt. Das Land wird tüchtig um-
gegraben und nicht gedüngt. Die Aus-
faat erfolgt in Reihen. In den Reihen werden
alle 30 Zentimeter in kleine Vertiefungen 4-5
Bohnen gelegt und diese zwei Finger breit mit
Erde bedeckt. Abstand der Reihen voneinander
40 Zentimeter. Geeignete Sorte für diese späte
Kultur: „Schwarze Negerbohne“, „Sara“.
Boden lockern und Unkraut vertilgen.

4. Spinat.

Spinat ist für flüssigen Dünger sehr dank-
bar. Wo vorhanden, denselben vor der Boden-
bearbeitung auf das Land bringen.

Ausfaat breitwürfig oder in Reihen. Ab-
stand der Reihen voneinander 20 Zentimeter.
Ernte von Herbst an bis Frühjahr. Sorten
Victoria Mieser, Mieser Korbfüßer. Spinat
kann auch jetzt in Mistbeete ausgesät werden.

5. Speiserübe.

(Herbstrübe, Stoppelrübe.)

Diese wird am besten auf Roggen- oder
Weizenfeldern gesät. Das Land wird flach ge-
pflügt oder umgegraben. Ausfaat möglichst
dünn. Am besten sind und geschäftigsten sind
die Teltower Rüben. Von Oktober, No-
vember an erfolgt die Ernte. Die Rüben
werden vor Eintritt des Frostes aus dem
Boden genommen und halten sich in frost-
freien Räumen den ganzen Winter über.

6. Kürbisse.

Eine besondere Art der Speiserübe. Kür-
bisse ist ein besonders am Niederrhein geschätz-
tes Gemüse. Ausfaat sofort auf Roggen- oder
Weizenfeldern, breitwürfig nicht zu dicht. Der
Samen wird leicht untergebracht. Als Gemüse
dienen die Blattkürbisse, die entsprechend zube-
reitet ein außerordentlich schmackhaftes Gericht
liefern und eingedünstet den ganzen Winter
über haltbar sind.

7. Karotten.

Karotten lieben einen tiefgründigen, alt ge-
düngten Boden. Ausfaat sofort, breitwürfig
oder in Reihen. Reihenabstand 15-20 Zenti-
meter voneinander. Nicht zu dicht säen. Bei
eintigermaßen guter Witterung entwickeln sich
bis zum Eintritt des Winters noch kleine, oft-
mals verwertbare Möhren. Die im Boden
stehen bleibenden liefern im Frühjahr schnell
Ernten. Nach Aufgehen der Saat Boden
lockern, Unkraut vertilgen. Sorte: Halblange
frühe von Nantes. Aufbewahrung im Keller,
in Erdgruben oder Mieten.

8. Salat.

Endivien Salat. Dieser vorzügliche
Wintersalat müßte, wenn ein Erfolg noch er-
zielt werden soll, schnellstens in Mistbeete aus-
gesät werden. Sobald die Pflanzen genügend
kräftig, auspflanzen in 30 Zentimeter Abstand

in den Reihen und 40 Zentimeter Abstand der
Reihen voneinander, in gut umgegrabenem
Boden. Vor Gebrauch wird die Endivie ge-
bleicht, d. h. derart, daß die ausgewachsenen Pflan-
zen an Ort und Stelle bei trockenem Wetter
mit Bast oder Stroh lose zusammengebunden
werden, so daß das Innere infolge Abschluß des
Lichtes gebleicht und infolgedessen zart wird.
Die gebleichten Stauden werden bei Eintritt
des Frostes mit den Wurzeln im Keller in
Sand eingeschlagen. Für die längere Aufbe-
wahrung wird das Bleichen im Freien nicht
vorgenommen. Die losen Pflanzen werden mit
den Wurzeln im Keller in feuchtem Sand ein-
geschlagen, sie bleichen hier im Dunkeln von
selbst. Sorten: Winters, feine, gelbe moos-
krause; Winters, gelbe, breitblättrige Estarol.

9. Kohlrüben (Brucken).

Wenn Pflanzen vorhanden sind, ist der An-
bau der Kohlrübe noch möglich. Abstand nach
allen Seiten 30 Zentimeter. Ueberwinterung
im Keller oder in Erdmieten. Blätter und
Wurzeln werden abgeerntet. Sorten: Weiße
und gelbe Schmalz.

In Gegenden Deutschlands mit günstigen
klimatischen Verhältnissen, z. B. im Vorgebirge
am Rhein, können im Frühherbst Rot-, Weiß-
und Wirtingsohl und Winteroppsalat in das
freie Land ausgepflanzt werden.

Die Pflanzen werden im Spätsommer
herangezogen. Dieses Wintergemüse ist im
Frühjahr zeitiger gebrauchsfertig.

Von allen haltbaren Wintergemüsen, als
Rot-, Weiß- und Wirtingsohl, Sellerie u. a. m.
sollten die Züchter einen Teil für Winter und
Frühjahr aufheben.

Zur Sammlung des Städtisch- düngers der Städte.

In einem Flugblatt der D. L. G. über
kriegszeitliche Düngungsmaßnahmen wird her-
vorgehoben, daß vor allem die Beschaffung von
Salpeter große Schwierigkeiten haben wird.
Auch deutsche Ammonial- und Kalziumdüng-
werke werden ihren Betrieb einschränken müs-
sen. Der dadurch eintretende Mangel an Stäc-
stoffdünger ist um so bedenklicher, als der im
Boden vorhandene Vorrat an Stickstoff bald
ausgewaschen wird oder auch in die Luft ent-
weicht. Der Vorrat an Stickstoff im Boden
beherrscht aber die Ernteerträge, ein Mangel
daran rächt sich schwer. Es wird deshalb die
Erhaltung und Pflege des im Stallmist, der
Jauche und den Fäkalien enthaltenen Stäc-
stoffes dringend angeraten. — Insbesondere
für das Wintergetreide können Jauche und
Latrine sehr gute Dienste leisten.

In den mit Kanalisation versehenen
Mittel- und Großstädten wird eine große Ver-
geudung dieses kostbarsten Düngers getrieben,
die in gewöhnlichen Zeiten entschuldbar ist,
in jeglicher Kriegszeit aber im Interesse der
Volksernährung beseitigt werden muß.

Es gilt, wenigstens den Teil des Urins,
der in den Schließsteinen angesammelt und des
Morgens mit dem Urin- und Spülwasser
zusammen in die Ausgüsse verschüttet wird,
ohne dieses Wasch- und Spülwasser zu sammeln
und der Landwirtschaft zuzuführen. Im
Durchschnitt liefert jeder Mensch täglich 1200
Gramm = 1,2 Liter Urin mit 12 Gramm
reinem Stickstoff. Wieviel Stickstoff danach in
einer kanalisierten Stadt täglich verschüttet
wird, mag sich jeder für seinen besonderen Fall
ausrechnen.

Hier sei nur auf das Vorbild der Großstadt
Münster hingewiesen, wo die menschlichen
Abgänge noch heute in Gruben angesammelt,
in Jauchefässer gefüllt und teilweise unmittel-
bar auf den Acker ausgegossen, teilweise zu-
nächst in Sammelbehältern aufgespeichert und
nach Bedarf an die Landwirtschaft abgegeben

werden. Ein Teil dieser Abgänge wird nach
88 Eisenbahnstationen mittels 73 Eisenbahn-
kraftwagen bis auf 84 Kilometer Entfernung
versendet. Die von der Stadt Münster bei
Wach, Schneppenreuth und Katterbach herge-
stellten Sammelgruben haben über 3000 Kubik-
meter Inhalt.

Im Jahre 1903 wurden 73 300 Kubikmeter
Fäkalien aus den Abortgruben abgefahren
und landwirtschaftlich nutzbar gemacht. Die
Landwirte bezahlen 1,0-1,2 Mark für 1 Kubik-
meter und tragen außerdem die Fracht- und
Abfuhrkosten. In den Jahren 1900 bis 1904
betrug die Reineinnahme der Stadt durch-
schnittlich 26 800 Mark. Nur die Verwendung
großer Spülwassermengen in den Wasser-
klosetts macht den Betrieb für die Stadt
weniger rentabel.

Für die jetzige Kriegszeit wird nicht etwa
die Abschaffung der Spülklosetts vorgeschlagen,
sondern lediglich die gesonderte Auffammlung
des in den Schließsteinen angesammelten Urins,
des bei weitem stickstoffhaltigsten Teils der
Fäkalien.

Jeder Landwirt der näheren Umgebung
mag sein Jauchefäß in die Stadt fahren und
auf der Straße in der Nähe eines Hydranten
auffüllen. Die einsichtsvollen Stadtbewohner
werden bald Mittel und Wege finden, um den
Urin aus den Schließsteinen in das Jauchefäß
mittels Hausseimers zu befördern. Unter Um-
ständen bietet sich hier für die Stadt eine nutz-
bringende Verwendung Arbeitsloser.

Außerdem können auf den städtischen Rasen-
plätzen und auch in einzelnen Vorgärten für
die zeitweilige Ansammlung des Urins Be-
hälter geschaffen werden durch Eingraben von
Betonröhren, die von zahlreichen Firmen jetzt
billig erhältlich sind. Zwei Röhren von
1 Meter Durchmesser, aufeinander gesetzt und
mit dichtem Betonboden versehen, geben 1500
Liter Rauminhalt und können also gute Nei-
serbehälter abgeben. Diese Behälter müssen
natürlich mit Bohlen abgedeckt, mit Ginzuß
(Geruchverschluss) und einem Wasserstands-
schwimmer versehen sein. Für die Entleerung
in die Jauchefässer gibt es die verschiedensten
Pumpen.

Hygienische Bedenken können durch sachver-
ständige Organisation und Aufsicht, aus-
reichende Benutzung der Reinwasser-Hydranten
und Heranziehung Arbeitsloser beseitigt
werden.

Ästhetische Bedenken gelten in Kriegzeiten
nicht.

Prof. Dankwartz, Hannover,
in der „D. Landw. Presse“.

Die Ortsteinbildung.

Eine beachtenswerte Beobachtung über die
für die Landwirtschaft großer Gebiete so bedeut-
same Ortsteinbildung teilt der Vorsteher der
geologischen Abteilung des Königl. Württemberg.
Statistischen Landesamts, Professor Dr. Sauer,
in einem in der Ackerbauabteilung der Deut-
schen Landwirtschafts-Gesellschaft gehaltenen
Vortrage mit. Sauer berichtet in dieser Sitzung
über die Methode der geologisch-agronomischen
Landesaufnahme des Königreichs Württemberg
und betonte dabei, daß es agronomisch sehr wichtig
sei, auch die Ortsteinbildungen (Überschotterungen
der Gehänge und den Verwitterungsschutt höher
gelegener Schichten) auf den Karten zur Dar-
stellung zu bringen. Der Schutt hat häufig eine
ganz andere mineralische Zusammensetzung als
das überschotterte, anstehende Gestein, was für
den Verlauf der Bodenbildung wohl zu beachten
ist. So ist bei den Aufnahmen im Schwarzwald
beobachtet worden, daß das Vorkommen von Ort-
stein im Untergrunde an die Verbreitung des
unfruchtbaren, ton- und nährstoffarmen mitt-
leren Bundsandsteins gebunden ist. Im Unter-

grunde der aus dem oberen und unteren Bundsandstein, der mineralisch fruchtiger, namentlich ton- und kalkreicher ist, kommt eine Ortsteinbildung nicht vor. Sie bleibt schon aus, wenn der Boden aus nur ganz geringen Mengen von Kalk entfällt; sie fehlt aber auch da, wo der zur Ortsteinbildung geeignete mittlere Bundsandstein von dem gehäugeabwärts rutschenden Schutt des oberen Bundsandsteins überschottet ist. An denjenigen Stellen aber, wo der Schutt des unfruchtbareren mittleren Bundsandsteins das anstehende Gestein des reicheren unteren Bundsandsteins bedeckt, tritt wieder Ortstein im Untergrunde auf. Bekanntlich beruht die Auscheidung dieser schädlichen Bodenbildung darauf, daß kohlensäurereiches Sicker- oder Grundwasser, namentlich dann, wenn auch noch Humus- und andere Säuren zugegen sind, Eisenbahnverbindungen löst und im Untergrunde wieder ausfällt. Der Kalk in den oberen Schichten bindet die Säuren (Humus-saurer Kalk z. B. ist unlöslich) und verhindert so die Auflösung und Wiederauscheidung des Eisens. Die gleiche Rolle bei der Verhinderung der Ortsteinbildung spielen nach den Beobachtungen Sauer's auch die Tonsubstanzen.

Kleine Mitteilungen.

Winterbestellung. Der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats, Graf von Schwerin-Löwis, hat an die landwirtschaftlichen Körperschaften folgende Mahnung gerichtet: Nachdem die Getreideernte fast ganz geborgen ist, wird es in dieser ersten Zeit zu einem dringenden Gebot, mit allen Mitteln für eine normale Winterbestellung zu sorgen. Da von verschiedenen Seiten die Besorgnis ausgesprochen ist, daß viele Landwirte wegen der Kriegsgefahr die Winterbestellung entweder nicht oder nicht in dem bisherigen Umfang vorzunehmen gedenken, gestatten wir uns die dringende Bitte auszusprechen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Winterbestellung, Bodenbearbeitung, Düngung mit tierischem und künstlichem Dünger, sowie Ausfaat in demselben Umfang und mit derselben Sorgfalt vorgenommen wird wie in Friedensjahren. Da das Wintergetreide in Deutschland fast 60 Prozent der gesamten Getreidefläche beansprucht, würde eine Vernachlässigung oder Einschränkung unserer Winterbestellung gegenüber ihrem normalen Friedensstande geradezu eine Katastrophe nicht nur für die Landwirtschaft selbst, sondern für die gesamte Volksernährung herbeiführen können.

Sorgt für Flach! Von sachmännlicher Seite schreibt man der „Mein.-Westf. Ztg.“: Infolge des Krieges kam Flach aus Rußland, Belgien und Holland nicht nach Deutschland kommen. Es empfiehlt sich deshalb für die deutschen Landwirte, die Flach anbauen, die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen und, soweit es irgendwie mit den zurückgebliebenen Arbeitskräften ganz besonders den weiblichen — möglich ist, Flach selbst zu rösten, und zwar Tauröste auf Wiesen, Stoppelfeldern und Kleebrachen, und wo die Gelegenheit zu Wasserrösten ist, auch Wasserröste in sogenannten Röstflachen, und Brechen und Schwingen wie in der früheren Zeit. Die Flachspinnereien sind wohl für die nächste Zeit noch reichlich gedeckt, doch wird später eine bedeutendere Nachfrage nach Flach eintreten. Wer während der bevorstehenden Winterkampagne ausgearbeiteten Flach hat, wird diesen schlanke und zu guten Preisen stets los werden, denn bei der steigenden Nachfrage nach Flachfabrikaten werden die Flachspinner ihre Rohstofflager früher als sonst ergäßen müssen.

Steinobstverwertung. Infolge des jetzigen ungünstigen Bahnverkehrs findet der große Obfließ des leicht verderblichen Steinobstes keinen Absatz nach auswärts. Es muß daher dieses Obst auf die bestmögliche Art im Haushalt verwertet werden durch Dörren, Einküpfeln der Früchte zum Schnäpfen usw. Die

badische Landwirtschaftskammer in Karlsruhe weist darauf hin, daß die beste Verwertungsart von größeren Mengen Zwetschgen und Pflaumen unstreitig das Einküpfeln der Früchte zu Mus ist, weil in viel kürzerer Zeit größere Mengen Obst in den Dauerzustand übergeführt werden können, als dies durch das Dörren möglich ist, selbst auch dann, wenn die Früchte vorerst nur halbfertig getrocknet werden. In bereits vorhandenen oder neu zu beschaffenden größeren Kupferkesseln — auch Brennkessel sind verwertbar — werden die Früchte mit oder ohne Zucker eingeküpfelt, so wie dies jede Hausfrau alljährlich im Kleinen ausführt. Die Anschaffungskosten der Kessel sind wesentlich geringer als die der Dörrapparate; außerdem können diese Kessel später zu anderen Zwecken verwendet werden. Das fertige Mus wird in Holzständern oder in Käffern bis zum Verkauf aufbewahrt. Der Preis dürfte bei den bevorstehenden Zeiten ein verhältnismäßig guter werden. Sobald ein ausreichender Bahnverkehr wieder eingerichtet werden kann, dürfte übrigens der Absatz von frischem Obst wieder zunehmen. Wo Dörren neben Einküpfeln — bei Vorhandensein von großen Mengen Steinobst — in Betracht kommt, weist die Landwirtschaftskammer die Obstbauvereine und Gemeinden darauf hin, mit Mälzereien in Verbindung zu treten wegen Benützung der Malzdörren. Die Landwirtschaftskammer verweist auf Wunsch über das Einküpfeln und Dörren eine kurze Anleitung.

Ersatz für das beschlagnahmte Benzin und Benzol. Bekanntlich sind

seitens der Seeeresverwaltung sämtliche Benzin- und Benzol-Läger mit Beschlag belegt, wodurch alle Motoren die mit diesen Brennstoffen betrieben werden, zur Untätigkeit verurteilt worden sind, wenn es nicht gelingt, einen Teil der Bestände frei zu bekommen oder einen Ersatz für Benzin und Benzol zu beschaffen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Entscheidung dieser Frage für die Motorpflüge, da der Landwirtschaft auch ein großer Teil der Pferde entzogen wurde, so daß man in verstärktem Maße auf die Verwendung solcher Hilfsmittel angewiesen ist. Es handelt sich in der Hauptsache um die Frage, inwieweit Schmierbenzol und Spiritus als Ersatz für den Antrieb der Motorpflüge verwandt werden können und inwieweit daneben noch Benzin notwendig ist. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat sich der Klärung dieser Frage angenommen und ist in der Lage, Interessenten nähere Aufschlüsse zu geben. Falls es möglich wird, größere Mengen Betriebsstoff frei zu bekommen bzw. zu erhalten, soll eine Zentralfabrik zur Verteilung eingerichtet werden, durch die namentlich auch mittlere und kleinere Wirtschaften berücksichtigt werden sollen. Man hat daran gedacht, dem mittleren Grundbesitz durch Lohn-Flugunternehmer zu Hilfe zu kommen. Zunächst ist es jedoch erforderlich, das Bedürfnis festzustellen. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft verleiht eine Drucksache, aus der näheres hervorgeht. Interessenten mögen sich an die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW., Dessauerstr. 14, wenden.

Landwirtschaftlicher Markt.

Kartoffel-, Stroh- und Heupreise

an Proviantsorten vom 1. September bis 7. September 1914, ermittelt von der „Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats“ und redaktionell in ihren Grenzweiten und nach Provinzen usw. wiedergegeben in Mark für 1 dz (= 100 kg).

Provinzen und Staaten	Kartoffeln	Langstroß	Kurzstroß	Heu
Ostpreußen	7,00—7,50	4,50—6,00	—	6,50—8,20
Westpreußen	5,00—6,00	5,50—6,50	4,50—5,00	7,00—8,50
Brandenburg	4,40—5,00	—	—	—
Pommern	4,40—5,00	—	—	—
Rheinl.	3,60—5,00	4,00—6,00	2,00—4,50	6,00—8,00
Sachsen	3,60—7,00	2,80—5,50	2,00—3,50	5,50—7,00
Sachsen (Prov.)	6,00—7,00	3,00—4,00	2,00—2,50	5,50—6,90
Schleswig-Holstein und Mecklenburg	7,00—8,00	4,10	3,50	7,80
Hannover und Braunschweig	6,00—6,50	4,50—5,00	4,50—5,00	6,00—7,00
Westfalen	6,00—10,00	3,10—4,60	2,30—3,60	6,00—7,50
Essen-Nassau, Großh. Essen	4,00—10,00	3,00—4,80	2,50—4,00	6,00—8,00
Großh. Baden	—	—	—	—

Getreidepreise des Inlandes

(in Mark per Tonne am 5. September 1914).

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	195—212	170—175	—	175—200
Insterburg	—	—	—	—
Danzig	206—212	178—182	—	196—202
Stettin	216	190	—	204
Graudenz	200—210	175—180	—	190—195
Breslau	210—220	180—190	160—190	192—200
Leipzig	210	180	—	185
Mittsch	208	184	—	194
Magdeburg	200—235	185—195	—	200—215
Cassel	230—235	200—210	200—220	215—225
Berlin	221—227	189—199	198—215	212—225
Halle	210—227	190—200	—	195—215
Dresden	225—228	196—199	—	206—225
Sa. Merin, N.	203—215	—188	—	190—240
Hamburg	—280	204	218—220	216—219
Hannover	226—228	198—200	—	215—230
Frankfurt/M.	210—245	210—215	210—220	220—230
Minden	215—250	215—220	—	225—250
Darmstadt	—	—	—	—
Münster	235—255	220	—	230
Soest	—	—	—	—
Lippstadt	—	—	—	—
Naumburg	248—255	215—22	—	—230
Münster	256—262	218—22	175—195	228—238
Düsseldorf	248—253	210—215	—	230—235

Butterhandel.

Berlin, 5. September. (Bericht von Gustav Schulte u. Sohn, Buttergroßhandlung.) Erneute Verkehrsstörungen traten in dieser Woche ein. Infolge der Transportbewegungen wurden keine Güter auf der Eisenbahn angenommen und kam daher nur vereinzelt Butter an. Feinste reinschmelzende Qualitäten machten sich somit mit jedem Tage knapper und konnten die Aufträge kaum aßeigert werden. Abfallende und gelandene Ware bleibt dagegen dringend zu unregelmäßigen Preisen angeboten, ohnenehmer zu finden.

Preisfeststellung der von der händigen Deputation und vom Sachauschuss gewählten Notierungskommission: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 115—118, do. IIa 110—114, do. IIIa 104—108, do. abfallende 90—102

Schmalz.

Berlin, 5. September. (Bericht von Gustav Schulte u. Sohn.) Auch in dieser Woche hat sich in der Marktlage und in den Preisen wenig geändert.

Privatnotierung für Schmalz: Prima Weßern N. 70—71, reines in Deutschland raffiniert 72, do. in Amerika raffiniert 72,50, Berl. Braten-schmalz, 73—76 Rum-schmelz in Deutschland raffiniert 52 M. Tendenz: fest.



